

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sib Hamburg 23), Markstraße 6.

Offizielles Organ
der General-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sib Dresden), Alilengasse 12.
Erscheint jede Woche Sonnabends. — Postzeitungsliste Nr. 1848.

Zuerst Mensch und dann Arbeiter.

Von Brutus.

I.

Raum hundert Jahre sind vergangen seit der große deutsche Denker Fichte das stolze Wort sprach: „Menschengestalt ist dem Menschen notwendig heilig.“ In diesem Satze liegt die Idee und die Lösung der sozialen Frage eingeschlossen. Wenn der eine Mensch in seiner vollen Persönlichkeit dem andern Menschen als ein unantastbares Heiligtum erscheint, so hat die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen keinen Platz mehr im Wirtschaftsleben. Wenn der eine Mensch den andern als einen gleichberechtigten Mitbewerber selbst um die höchsten Güter des Lebens anerkennt, dann ist auch auf öffentlich-rechtlichem Gebiete die Idee der Sozialgerechtigkeit zum Durchbruch gelangt.

Die Fichte'sche Forderung, daß der Mensch dem Menschen heilig sei, schließt alle Forderungen politischer und sozialer Natur in sich, sie geht hervor aus den geistigen und körperlichen Daseinsbedingungen des Menschen. Jedes Individuum will sich als Persönlichkeit durchsetzen und jeden unberechtigten Zwang von sich abschütteln; es lechzt nach Bewegungsfreiheit und will sich ausleben. Um dies zu können, verlangt es die Gewährleistung seiner Existenz, da geistige und rechtliche Freiheit ohne materielle Grundlage ein leerer Wahn ist. Die Freiheit des Geistes nicht minder, wie das menschliche Glück überhaupt, erwächst auf dem Nährboden der wirtschaftlichen Existenzmöglichkeit. Kein Mensch ist frei und glücklich, dessen Geist in Fesseln geschmiebet ist und dessen Körper mit Not und Elend ringt.

Der Wille zum Leben, der in jedem Menschen wohnt, sucht sich beständig zu betätigen, er strebt nach oben und sucht den Menschen emporzuheben. „Durch das Leben des Einzelnen, wie durch das der gesamten Menschheit zieht sich wie ein roter Faden der heiße Wunsch nach größerer Freiheit und höherem Genuß.“ Die Armenschheit war nicht zufrieden mit den Eicheln des Waldes, den Erdhöhlen und den Tierfellen als Nahrung, Wohnung und Kleidung; sie strebte vorwärts, spannte ihre Wünsche höher und stieg langsam, aber unaufhaltsam auf der Leiter der Kultur empor. Des Menschen Bedürfnisse sind unendlich und dadurch ist er unendlicher Entwicklung fähig, sein Leib und sein Geist können zu einer bislang unerreichten Höhe gebildet werden. Der Mensch ist von Natur viel hilfloser als ein Tier, dafür aber um so bildungsfähiger. Die Menschheit befindet sich seit Anbeginn ihres Daseins in einer ununterbrochenen Aufwärtsbewegung und sucht beständig die ihr entgegnetretenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen: ihr Ziel ist Freiheit, Bildung, Wohlstand, Glück.

Entsprechend der Doppelnatur des Menschen läuft dieses Vorwärtstragen in zwei parallelen Linien nebeneinander her. Der Mensch ist zunächst sinnliches, körperliches Wesen und hat materielle Bedürfnisse, er ist aber auch geistiges Wesen und bedarf idealer Güter. Beides muß ihm gewährleistet werden, wenn er sich glücklich fühlen soll. Ebenso wie es ungenügend wäre, wenn die Menschheit ihr Streben ausschließlich auf die rein geistigen Güter richten und in einer reinen Gedankenwelt ihr Glück suchen wollte, ebenso wenig würde sie ihre Befriedigung finden, wenn sie am Materiellen haften bliebe. Das Ziel der Menschheit soll sich nicht in den Nebelregionen der Idee verlieren und nicht am Erdenstaube kleben bleiben; beide Bestrebungen müssen sich gegenseitig ergänzen und unterstützen. Die Persönlichkeit des Einzelnen bedarf somit, um sich ausleben zu können, einer doppelten Grundlage, nämlich „der wirtschaftlichen Unabhängigkeit und der geistigen Freiheit.“

Der Mensch tritt hilflos und schwach ins Leben, er ist auf die Pflege und den Schutz von seinesgleichen angewiesen, elend würde er verkommen, wenn ihm nicht andere Menschen hilfreich die Hand reichen; er kann den Kampf gegen die Ungunst seiner eigenschwachen Natur und

gegen die ihn umringenden feindlichen Naturkräfte ohne fremde Hilfe nicht siegreich bestehen. Dieser Umstand allein weist uns darauf hin, daß der Mensch ein soziales Geschöpf, ein Gesellschaftswesen, ist, dessen Existenz und Entwicklungsmöglichkeit nur in dem Zusammenleben und durch das Zusammenwirken mit seinesgleichen gegeben ist. Nicht der Kampf aller gegen alle ist der natürliche Zustand der Menschheit, wie dies die brutalen Gewaltpolitiker so gern behaupten, sondern ganz im Gegenteil liegt das Bedürfnis gegenseitiger Unterstützung in der menschlichen Natur tief begründet. Wenn die Menschen nichts sind, als rücksichtslose Egoisten, die jeden Konkurrenten unbarmherzig abschlachten, so wäre es widersinnig, die hilflosen Kinder zu pflegen und sich in ihnen immer neue Konkurrenten groß zu ziehen. Wäre es vom Standpunkte des nackten Egoismus aus nicht viel richtiger, sie bei der Geburt einfach umzubringen oder verkommen zu lassen? Aber die Mutter Natur pflanzte das Mitgefühl mit fremdem Wehe und die Achtung vor der fremden Persönlichkeit ins Menschenherz. Einem normal veranlagten Menschen ist jeder Mensch, und sei es ein neugeborenes Kind, heilig und mit geheimnisvollem Schauer steht er bewundernd vor der Erhabenheit der Menschennatur. Leider aber wird dieses Mitgefühl und diese Achtung sehr häufig über Bord geworfen, die Gabe der Natur wird durch die Dummheit verwandelt sich in einen Tummelplatz wilder Leidenschaften. Da muß denn immer wieder der Ruf erhoben werden: „Heilig sei der Mensch dem Menschen!“

Allerdings gibt es auch Menschen, die vom Standpunkte der Wissenschaft aus den Kampf im Menschenreiche für ebenso notwendig und unausrottbar halten, wie den im Tierreiche, aber sie irren offenbar, wenn sie Mensch und Tier nach demselben Schema behandeln und für beide dieselben Lebensbedingungen voraussetzen. „Der Mensch ist kein Tier, sondern ein Mensch, mit Verstand und sozialen Trieben begabt.“ Der Naturforscher mag die Größe der schaffenden Natur bewundern, die für die begünstigten Arten Platz schafft durch Vernichtung und Ausrottung der minder günstig veranlagten Lebewesen, der rein menschliche Standpunkt wird sich mit dieser harten Aufopferung von Leben und Lebenskeimen für ein höheres Geschlecht der Zukunft nie abfinden und die liebevolle Lebenspflege an den vorhandenen Geschöpfen für richtiger und edler halten, als den kühnsten Fortschritt, der nur über Leichen geht. Vom rein menschlichen Standpunkte aus wird man also in der Gegenwart Sozialpolitik treiben und die gegenwärtig in der Welt vorhandenen Uebel zu beseitigen suchen, selbst auf die Gefahr hin, die Heranbildung eines „Zukunftsmenschen“ dadurch zu erschweren oder zu verlangsamen.

Leider ist die Zahl der Entwicklungsfanatiker, denen die Entwicklung der Menschheit alles und der Gegenwartsmensch nichts gilt, noch sehr groß und einflussreich. Sie schauen wie hypnotisiert nach den lichten Höhen; auf denen die Menschheit dereinst wandeln wird, während sie die tausendfachen Mängel der Gegenwart als ein notwendiges, unabwendbares Uebel hinnehmen; sie opfern sich selbst ihren Kindern auf; damit diese in der Zukunft einmal glücklich werden, wollen sie selbst sich in der Gegenwart mit den miserablen Zuständen abfinden. Diese Entwicklungsfanatiker, zumal wenn es ihnen persönlich gut geht, haben kein Gefühl für das ungeheure Elend in der heutigen Gesellschaft, weil ihnen die Gegenwart stets nur als eine Uebergangsstation, eine Etappe auf dem Vormarsche der Menschheit erscheint. Den unterdrückten, ausgebeuteten Teil des Volkes, das Proletariat, betrachten sie als den Nährboden, worauf die Blüten der Kultur sprießen, gewissermaßen als Kulturbücker, der diesen Blüten Nahrung gibt. Wie einmal ein deutscher Professor bei Betrachtung der künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen der alten Griechen begeistert ausrief: „Mit der antiken Sklaverei ist die Blüte des altgriechischen Geisteslebens nicht zu teuer erkauf!“ so betrachten auch heutzutage die kritiklosen Bewunderer des Fortschritts und der modernen Kulturhöhe das Elend der Arbeiterklasse als eine ganz

gleichgültige Sache, die man eben — als Rehrseite der Medaille! — mit in den Kauf nehmen müsse. Der Kapitalismus, als der Vertreter dieser Weltanschauung, hat es in der Verfechtung des Geistes so weit gebracht, daß der Arbeiter, der alle Güter erzeugt, die das Leben schön und lobenswert machen, in der Volkswirtschaft völlig außer Acht gelassen wird, er ist sozusagen eine Null, die auf das Ergebnis der Berechnung keinen Einfluß hat. Das Anschwellen des Reichtums und der Glanz der modernen Kultur blendet die Augen und verlegt „die Tänzer um das goldene Kalb“ in einen Taumel der Begeisterung, der sie unfähig macht, das Massenelend mitfühlend zu betrachten.

Charakteristisch und geradezu typisch für diese Art, soziale Fragen zu betrachten, ist die volkswirtschaftliche Litteratur Englands um die Wende des neunzehnten Jahrhunderts; sie ist das getreue Spiegelbild der englischen Bourgeoisie, die inmitten der schauerhaften Verwüstungen an Menschenleben und Menschentum ihrem Profit und ihrem Vergnügen nachging, ohne sich um das Elend der armen Arbeitsbienen auch nur im geringsten zu kümmern. Der Kapitalismus hat an der Stelle des Herzens einen Stein gesetzt und seine Moral wird bestimmt durch die Bilanz des Gewinns. Vergessen nicht, man in den zahlreichen älteren Schriften volkswirtschaftlichen Inhalts einen Ton von warmem Interesse für das Wohl der Arbeiter oder eine Spur von Mitleid mit ihrem Elend. Selbst Adam Smith, der in seinen „Moralischen Untersuchungen“ das Wesen der Moral auf das Mitleid zurückführt, sieht immer nur den Glanz und den Erfolg der menschlichen Arbeit und hat für die arbeitende Klasse, aus deren Markt der Reichtum erwächst, nur ein beiläufiges Wort der Teilnahme. Das Hirn des Kapitalisten zieht eben den Arbeiter nur als ein Mittel, unbezahlte Arbeit zu erpressen, in den Kreis seiner Berechnung; das Kapitalistenherz hat ihn überhaupt nicht auf der Rechnung.

Ist es vielleicht bei uns in Deutschland anders und gibt es nicht auch bei uns zahlreiche Kapitalisten, für welche der Arbeiter weiter nichts ist, als ein Ausbeutungsobjekt? Tritt nicht auch bei uns, halb offen und halb versteckt, immer wieder die Auffassung zutage, daß der Arbeiter ein Mensch zweiter Klasse ist, der zur Arbeit geboren ist, wie der Vogel zum Fliegen, der zur Fortbewegung muß, wenn er durch schwere Arbeit sich sein karges Futter erwirbt?

Der Stand des wirtschaftlichen Kampfes.

(Vom 17. bis 23. November.)

Neben dem Streit in Crimmitschau, wo immer noch 7000 Textilarbeiter „wie die Mauerfeststehen“, nimmt augenblicklich die brutale Aussperrung der Töpfer in den verschiedensten Orten das meiste Interesse in Anspruch. Für diejenigen, die uns stets so gern „Terrorismus“ vorwerfen, ist diese „Heldentat“ deutscher Fabrikanten eine nützliche Lehre: Nur weil in Belten und Fürstentwale die Arbeiter nicht erbärmlich zu Kreuze kriechen wollen, weil sie sich im Recht fühlen mit ihren Forderungen, nur weil den Herren Fabrikanten daselbst das Feuer auf den Nägeln brennt, sollen taufende braver Arbeiter, die den Vorgängen in Fürstentwale und Belten überhaupt fernstehen, aufs Pflaster geworfen werden! Ungezählte brave Familienväter in Meissen, Augsburg, Berruthen, Nürnberg uhm. werden dem Hunger und der Kälte des Winters ausgeliefert, nur weil sie ihre streikenden Kollegen nicht zum Unterbuden veranlassen! Und der Staatsanwalt und die Polizisten sehen ruhig zu! So will es die famose „Rechtsgarantie“ in Preußen-Deutschland! Seltener haben unsere Gegner mehr zur Aufklärung in den Reihen unserer indifferenten Kollegen beigetragen wie hier! Bis heute sind bereits über 1500 Töpfer brotlos!!!

Unerwartet in Kampfesstellung geraten sind plötzlich die Bergolber in einigen Orten Deutschlands. Diese Arbeiter waren bisher von größeren Differenzen noch stets verschont geblieben, jetzt aber werden sie von ihren lohnbrüchenden Arbeitgebern gezwungen, die Organisation in Anspruch zu nehmen. So in Meerane, Berlin, Stettin (dort werden fast nur Mädchen beschäftigt!) und besonders in Stendal in der Altmark. Fast überall sind Lohnabzüge die Ursache der Differenzen. Ein ehemaliger Organist giebt sich dort zum Zuträger zc. des Unter-

nchmers her! Nur dadurch, daß der Verband schnell ein-
sprang, wurde ein größerer Konflikt vermieden. Im Ver-
golberverband herrscht jetzt reges Leben. Wie immer, waren
auch hier die Unternehmer ein Teil von jener Kraft, die
stets das Böse will und doch das Gute schafft.
An sonstigen Streiks z. B. der Woche sind besonders be-
merkenswert: Die Waggonarbeiter in Breslau und 91
Gasarbeiter in Berlin sowie ein Transportarbeiter in
Magdeburg wurden gemäßigter, weil sie — zur Land-
tagsswahl gegangen waren! — Die Weber der Firma
Böhme in Wilsen bei Wladan erreichten die Verkürzung
der Arbeitszeit um eine volle Stunde! (In Crimmit-
schau aber behaupten die Textil-Millionäre, daß ruiniere
die Industrie!!!) — Die Grillen in Lübeck rühren sich.
Sie fordern: Anerkennung der Organisation, Freigabe des
zweiten Feiertages, Abschaffung von Kost und Logis zc. —
Die Buchbinder leben jetzt in allen Großstädten (München,
Hamburg, Magdeburg, Frankfurt, Darmstadt, Altona zc.)
in der Bewegung. In Hamburg haben 77 Firmen mit 410
Arbeitern bewilligen müssen. Die Organisation dieses
Verbandes macht in allen Städten große Fortschritte. —
Weil sie sich nicht schryll lassen wollten, wurden in Erfurt
22 Steinmehler, meist Familienväter, auf Pfaster ge-
worfen. — Die Schriftgießer in Leipzig kämpfen um Ver-
kürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 1/2 Stunden. Der
Ausstand ist ein allgemeiner und zieht weite Kreise. Der
Buchbinderverband steht jedoch hinter den Ausständigen.
— Die Kürschner (Bürchler zc.) in Hamburg (159 Mann)
wurden ausgesperrt! B. M.

Bericht des Gauvorstandes Berlin.

Erfolge in Agitation und Organisation werden in
unserem kleinen Gau groß geschrieben. Auch im ver-
flossenen Berichtsjahre können wir uns über großer Er-
grenzungsfähigkeit auf diesem Gebiete nicht gerade rühmen;
wenn auch zugegeben ist, daß wir im einzelnen oftmals
schöne Fortschritte zu verzeichnen hatten, so ist das Gesamt-
bild immerhin kein allzu glänzendes. Woran dies liegt,
dürfte wohl für alle Kollegen, die Kenner der Verhältnisse
im Osten sind, kein Geheimnis sein. Eine ungemein nieder-
gedrückte Bevölkerung, Abhängigkeit, schlechte Löhne,
niedere Lebenshaltung, lange Arbeitszeit für Männer,
Frauen und Kinder, so sieht die Heimat unserer östlichen
Kollegen aus. Das ganze dortige Elend zu schildern, ist
an dieser Stelle ein Ding der Unmöglichkeit. Die Jungen
erhalten, infolge der dort ausgebreiteten Kinderarbeit,
eine mehr als mangelhafte Schulbildung. Die grenzenlose
Armut der meist sehr kinderreichen Arbeiterfamilien ver-
schafft den Badermeistern Ausbeutungsbjekte — die man
Lehrlinge nennt — in überreicher Anzahl. So kommt es,
daß der Osten als das Eldorado der gewissenlosesten
Lehrlingszüchter bekannt und berühmte ist.

Speziell in den letzten Jahren, während des Nieder-
gangs in der Industrie und der damit verbundenen großen
Arbeitslosigkeit, welche die Arbeiterfamilien aus den
Städten auf das Land hinstrieb, fanden unsere strep-
selosen Badermeister Dumme, die sich zu Lehrlingen her-
gaben, im Ueberfluß. Sie haben diese Situation auch
gehörig ausgenutzt. So fand ich Städte, wie Elbing,
Königsberg, Bromberg, Spremberg, Götzen im Anhalt und
andere mehr, wo die Zahl der Lehrlinge um ein Viertel,
die Hälfte und sogar das Doppelte ihrer sonstigen Anzahl
sich vermehrt hatte. Badermeistern von 4 bis 7 Lehrlingen
und oft 7 bis 8 oder einem Gefellen sind keine Selten-
heiten. Natürlich war die Zahl der Gefellen auch in dem-
selben Maße gefallen.

Groß und immer größer wird in den Klein- und
Provinzialstädten die Zahl der Kleinbetriebe, d. h. der
Betriebe, wo keine Gefellen und oft auch kein Lehrling
arbeitet, sondern meist vom Meister allein die Herstellung
der Waare erfolgt. Dies ist erwiesenermaßen eine Folge
der großen Lehrlingsmangel, die dem Kleinmeister immer
neue Konkurrenten schafft, wodurch dieselben immer kon-
kurrenzfähiger werden, und so dem Großbetrieb zu
einer macht- und wehrlosen Waare werden. Nun, uns kann
es ja recht sein, es ist nur verwunderlich, mit welcher ziel-
bewußter Uebermut die Hünfler den Ast ablagen, auf
dem sie sitzen; sie denken eben in ihrer egoistischen Ver-
derbtheit: „Nach uns die Sündflut!“ Die „Staats-
gewalt“, die doch sonst alle „Auswüchse“ in der Arbeiter-
bewegung sofort beseitigt, steht dieser Hyänen gleichen Aus-
beutung des Menschen durch den Menschen in aller Ge-
mütsruhe zu, und kein Geheimrat wird sich finden, der
ein Anti-Lehrlings-Ausbeutungsgesetz in seinen zahlreichen
Mißständen auskugeln wird. Hier kann und wird nur
die gewerkschaftliche Organisation Wandel schaffen.

Der Osten wird noch sehr viel Arbeit, Geld und Ge-
duld der agitatorisch tätigen Kollegen erfordern, vorläufig
ist wenigstens noch nicht allzuviel Erfolg zu verspüren,
wenn auch seitens des Haupt- und Gauvorstandes keine
Mittel und Wege geschenkt wurden, um hier Fuß zu fassen.
Erst in letzter Zeit, die nicht in diesen Bericht gehört,
scheint sich dies zu ändern.

Stillsich, dauernde Erfolge sind meist dort zu ver-
zeichnen, wo wir junge Agitatoren hingesandt haben, die
schon in anderen Mitgliedschaften sich die Sporen verdient
hatten. Es ist jedoch schwer, diese aus Städten mit besserer
Löhnen und besseren Verhältnissen zur Heile nach zurück-
gebliebenen Ortsgenossen zu bewegen. Aus diesem Grunde
achte ich solche Kollegen, die solchen Opfermut ihrer Ueber-
zeugung ihrer Organisation herbringen, besonders hoch.
Hierin ist Schimmelpfeinig-Königsberg besonders hervor-
zuheben.

Wir haben auf der anderen Seite auch schlechte Er-
fahrungen nach dieser Richtung gemacht. Es muß sich
jeder junge Agitator, der sich auf solchen verantwortlichen
Posten begibt, darüber klar sein, daß er dort die Ehre der
gesamten Organisation verlorpert. Deshalb muß er sein
Ausstreuen so einrichten, daß er sich die Achtung der Kol-
legen, der übrigen Arbeiterschaft und auch seiner Gegner
erwirbt. Auch muß er in seinem neuen Wirkungsort so
lange ausschalten, als er nicht von der Zeitung der Organi-
sation die Meinung erhält, abzuziehen. Es sind uns da-
durch, daß Einzelne Heimweh belamen oder irgend welche
Anliegenverhältnisse vorstülpten, durch ihre plötzliche oder
sanftmütige Abreise schon Mitgliedschaften verloren ge-
gangen. Das zweite Mal sehen sich die Meister besser vor,
und das verloren gegangene Vertrauen der Kollegen kann
oft erst nach Jahren wiedergewonnen werden. So ist viel
Geld umsonst hinausgeworfen und unsere Sache mehr ge-
schädigt, als wenn ein solcher „Agitator“ lieber gleich zu
Hause „bei Mutter“ geblieben wäre.

Ein großes Geheimnis unserer Agitation sind die
Badermeistern und Vergütungsvereine. Ertiere sind
alte, entrechtete, von den Meistern nach und nach ins
Schlepptraum genommene Gehülfsorganisationen. Die

Prantenlassen, Gefellenlassen, Arbeitsvermittlung usw.
Alles haben die Innungen an sich gerissen, wohl wissend,
daß sie dadurch die Macht über die Gefellen gewinnen, nur
die Pflicht haben diese Bruderschaften behalten. Es ist
kaum glaublich, daß die Gefellen 5-7 M. „Einstandsge-
b“ in diese Vereine bezahlen müssen, und von den Meistern
mit mehr oder minder sanften Druck zum Beitritt ge-
zwungen werden. Die Vergütigen werden dafür von den
Bänden der Meister und der forpulenten Meisterin und
Töchter „verschönt“ und für diese „Ehre“ arbeiten dann
die bummeln Arbeiter billiger und länger. Die Ver-
gütungsvereine sind modernisierte Bruderschaften. Beide
werden von den Meistern gehänselt, aber auch kontrolliert.
Damit nicht etwa diese zahmen Leuten über die Stränge
schlagen, sind bei den Bruderschaften „Beißmeister“ und
auch in Vergütungsvereinen Meister Ehrenmitglieder
oder gar „Vorstand“.

So ist es unmöglich, daß diese Vereine „wider den
Stachel löden“.

Überall werden diese Vereine benutzt, um gegen
unseren Verband ein Gegengewicht zu bilden. Aber es
rumort schon in diesen Vereinen, und lange wird es nicht
mehr dauern, dann muß die Meisterschaft auch diese letzte
Feste des Unverständes räumen.

Neugewonnen wurden im Berichtsjahre: Rathenow,
Ludensalbe, Königsberg i. Pr., Spremberg, Eberswalde
und Brandenburg, Verloren und wiedergewonnen: Stettin,
Gewonnen und wieder verloren: Potsdam.

Neun verschiedene Referenten sprachen in 43 Ver-
sammlungen resp. Besprechungen unseres Gaus. Zwei
unserer Referenten unternahmen drei Touren in andere
Gau.

An Korrespondenzen gingen ein: 112 Briefe, 88 Karten,
19 Postanweisungen. An die Ortsgassen im Gau wurden
verandt: 152 Briefe, 104 Postkarten, 2 Postanweisungen,
4 Pakete, 18 Druckfächer.

Die meiste Arbeit blieb anfangs des Berichtsjahres
auf Berlin, seine nächste Umgebung, Provinz Branden-
burg und Pommern beschränkt. Berlin, welches das
Sammelbecken der Arbeitslosen des ganzen Gaus, ja fast
ganz Deutschlands darstellt, und dabei die Durchgangs-
station für die im Osten in Massenfabrikation hergestellten
jungen Gefellen bildet, und diesen jungen Kollegen erst
die Lehren der Organisation und der Solidarität bei-
bringen muß, wird auch weiterhin die besten Kräfte der
Organisation in Anspruch nehmen.

Wir haben hier herrliche Fortschritte gemacht, die
sicherlich noch bessere werden, je mehr die Kollegen im
allgemeinen mehr Vertrauen zur Organisation gewinnen,
und dieses ist gegenwärtig im steten Steigen begriffen.
Berlin ist auch aus den oben angeführten Gründen der
Schlüssel zum gesamten Gau und muß deshalb eifrig be-
arbeitet werden. Der Berliner Bericht überlasse ich im
übrigen dem Berliner Vorstand der Mitgliedschaft.

Die Verhältnisse in Stettin, die immer unhaltbarer
wurden, sind den Lesern unserer Fachzeitung bekannt; sie
führten schließlich durch die Schuld eines Einzelnen zur
Auflösung der Mitgliedschaft. Jedoch ist durch den Eifer
unserer dortigen jungen Mitglieder schon wieder die Bil-
dung einer selbständigen Mitgliedschaft ins Auge gefaßt.

Zu Ende des Berichtsjahres wurde unser Gau, in
welchem nunmehr bald „die Sonne nicht mehr untergeht“,
durch den früheren Gau Magdeburg-Anhalt vergrößert.
Eine Tour, die ich dorthin unternahm, führte mich so-
ziemlich in dieselben Verhältnisse, welche ich für den Osten
oben geschildert habe, nur daß dort durch aufstrebende
Konsumvereine bald Besserung eintreten dürfte. Streitig-
keiten in Konsumvereinen zwischen den Kollegen und den
Verwaltungen einerseits und den leitenden Kollegen (Bader-
meistern) andererseits sind von mir einigemal brieflich,
einmal persönlich zur Zufriedenheit aller Beteiligten ge-
regelt worden, und würde ich vernünftige Aussprachen, die
in kollegialer Weise alle Meinungsdivergenzen aus dem
Wege räumen, wie sie vor kurzem in Kottbus in meiner
Gegenwart stattfand, aus Barmste empfehlen. Jedoch
müssen solche Aussprachen möglichst unter der Kontrolle
unserer Verbandsleiter oder anderer Gewerkschaftsführer
stattfinden, wodurch allein eine möglichst sachliche Erledi-
gung gewährleistet wird.

Größere Touren müssen in unserem Gau auch in der
Zukunft stattfinden, da die weiten Entfernungen nur so
eine Rentabilität der Agitation garantieren. Parte Arbeit
gegen den Unverstand, gegen Feigheit und Unterwürfigkeit
der unterdrückten Kollegen, mühevolleres Ringen gegen die
Brutalitäten des Unternehmertums, das hier keinerlei
Rücksichten kennt, das ist die Agitation im dunkelsten Teile
Preußen-Deutschlands.

Auf dieses Gebiet sehen unsere Badermeister bei ihrem
Streitbrecherbüro die größten Hoffnungen, sie
mögen überzeugt sein, durch die Aufklärungsarbeit unseres
Verbandes wird ihnen diese Hoffnung auf die Dummheit
der Gefellen sicher zu Schanden gemacht werden.
Carl Heschold.

Kassenbericht für den Gau Berlin für die Zeit vom 1. Oktober 1902 bis 30. September 1903.

Einnahme:	
Berlin	für 15184 Beiträge à 1 1/2 M. 227.76 M.
Kottbus	529 " " 1 1/2 " 7.94 "
Korb	321 " " 1 1/2 " 4.90 "
Königsberg i. Pr.	162 " " 1 1/2 " 2.43 "
Brandenburg a. O.	106 " " 1 1/2 " 1.60 "
Stettin	68 " " 1 1/2 " 1.02 "
Für 16370 Beiträge à 1 1/2 M.	*245.65 M.
Freiwilliger Beitrag	10.— "
Zuschuß aus der Hauptkasse	1400.— "
Kassenbestand vom vorigen Berichtsjahr	17.78 "
Summa	1673.43 M.

* Das Mehr von 10 M. ergab sich durch Abrundung
nach oben.

Ausgabe:	
Porto	*35.83 M.
Druckfächer	27.50 "
Annoncen	12.25 "
Fahrgelber	169.05 "
Diäten	111.50 "
Persönliche Entschädigungen	1258.20 "
Ringblattverbreitung	7.50 "
Vergütung an Karteile	5.— "
1 Stempel	1.75 "
Schreibmaterialien	3.— "
Beitrag zur Unterstützungs-Vereinigung	9.— "
Summa	1640.58 M.

* Dabei Porto-Rückstattung an die Vertrauensleute
einiger Poststellen im Gau.

Bilanz:	
Einnahme	1673.43 M.
Ausgabe	1640.58 "
Bestand	32.85 M.

Revidiert und für richtig befunden von den Revisoren
Samuel und Gierschowski.

Jahresbericht des Gaus Breslau.

Im Januar 1903 konstituierte sich der Gauvorstand
neu und erstreckt sich der Bericht auf die Zeit vom 1. Jan.
bis 30. September 1903. Der Gauvorstand vertrat die
Meinung, daß in unserem Gau öffentliche Versammlungen
in den verschiedenen Städten nur Zweck haben, wenn an
den betreffenden Orten Kollegen vorhanden sind, die den
Erfolg auszunutzen verstehen, und die gewonnenen Mit-
glieder dem Verbands erhalten können. In Breslau wurde
deshalb alles mögliche aufgeboten, um junge Kräfte in der
Agitation heranzubilden und dieselben dann im Gau zu
verwenden. Doch gelingt es nicht oft, einen Kollegen in
die schlesischen Kleinstädte, das Eldorado der Lehrlings-
züchterei mit den minimalsten Gefellenlöhnen, zu bekommen.
Auch sagen die betreffenden Kollegen diesen Orten bald
wieder Abschied und so kam es, daß z. B. die Mitgliedschaft
Bromberg ihre Führer verlor und dadurch auch jede Mit-
teilung mit dem Gauvorstand. Die Mitglieder schwanden
und heute weiß selbst der Gauvorstand nicht, ob es in
Bromberg noch Mitglieder des Verbandes gibt. Die
Lehrlingszüchterei hat trotz der regen Agitation im Gau
noch zugenommen; so lehrt z. B. in Breslau die Kranken-
statistik, daß dort in den letzten zwei Jahren die Zahl der
Lehrlinge von 450 auf 594 gestiegen ist. Und in den
Provinzialstädten tritt dieses Uebel noch viel krasser zu Tage.
So sind u. A. in Bunzlau 17 Gefellen und 61 Lehrlinge
beschäftigt. Daß dadurch in den Städten die Arbeitslosigkeit
keine geringe ist, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.
Trotz alledem haben wir im Gau auch schöne Fortschritte
zu verzeichnen; so hat vor allem die Mitgliedschaft Breslau
in der letzten Zeit die beste Stimmung beherbergt, die
Mitgliederzahl hat sich in diesem Jahre fast verdoppelt.
In Königshütte leisteten unsere Pioniere, trotz aller
Kollisionsregeln, in der Agitation hervorragendes und
wird auch diese Mitgliedschaft den Innungshelben zum Ver-
ger weiter wachsen. Auch in Posen wurde mit der Genossen-
schaftszüchterei im zweiten Quartal die Zahlstelle errichtet.
In Görtlich wurden mehrere Versammlungen abgehalten
und sind dort schon 20 Mitglieder, so daß die Zahlstelle wie-
der errichtet werden kann. Alles in allem, beginnt auch in
dem schwärzesten der Gaus der Organisationsgedanke zu
ermachen; in mehreren Städten haben wir schon Einzel-
zahlen und wenn im nächsten Jahre mit demselben Eifer
planmäßige Agitation betrieben wird, so wird auch hier
der Erfolg nicht ausbleiben. Zwar wird unser Gau von
reisenden Verbandsmitgliedern fast gar nicht besucht, aber
umso mehr ist es die Pflicht der Mitglieder im Gau, den
Gauvorstand allerorts in der Agitation zu unterstützen.
Derselbe wird auch im nächsten Jahre nicht müßig sein,
sondern nach Kräften seine Pflicht und Schuldigkeit tun.

Der Gauvorstand. J. U.: J. Ziegler.

Abrechnung vom 1. Jan. bis 30. Sept. 1903.

Einnahme:	
Beiträge à 1 1/2 M. aus den Mitgliedschaften:	
901 aus Breslau	13.51 M.
329 " Königshütte	4.94 "
169 " Bromberg	2.54 "
Zuschuß aus der Hauptkasse	200.— "
Kassenbestand am 1. Januar 1903	7.79 "
Summa	228.78 M.

Ausgabe:	
Porto	12.59 M.
Schreibmaterial	2.40 "
Druckfächer	26.50 "
Annoncen	4.75 "
Fahrgelber	49.30 "
Diäten	32.50 "
Persönliche Entschädigungen	33.50 "
Sonstiges	2.45 "
Summa	163.99 M.

Bilanz:	
Einnahme	228.78 M.
Ausgabe	163.99 "
Saldo-Vortrag per 1. Oktober 1903	64.79 M.

Breslau im November 1903. Julius Ziegler.

Revidiert und für richtig befunden: R. Maché, G. Zöllner.

Nachtrag zum Jahresbericht des Gaus Frankfurt a. M.

Von verschiedenen Seiten wurde bei mir angefragt,
weßhalb ich den Streik in Cassel nicht in meinem Bericht er-
wähnt habe. Ich tat es deshalb nicht, weil die Sache schon
zur Genüge in der „Bader-Zeitung“ besprochen wurde
und ich die Casseler nicht mehr an ihre verlorenen Sache
erinnern wollte. Der Streik in Cassel brach bekanntlich
während der Tagung unseres Verbandes in Dresden aus
und endigte mit wenig Erfolg. Unsere Verbandsmitglieder
mußten zum größten Teil abreisen, indem eine ziemlich
Anzahl Streitbrecher nach Cassel kam, wodurch unsere dor-
tige Zahlstelle jetzt ziemlich darniederliegt und wird es
nun viele Mühe und Arbeit kosten, bis dieselbe wieder
in die Höhe kommt. Daß ein guter Kern unter den Casseler
Mitgliedern steckt, bewies mir meine letzte Anwesenheit.
Ich bin der Ueberzeugung, wenn die jetzt in Cassel vorhan-
denen Mitglieder ihre Pflicht tun und mitwirken in der
Agitation, dann wird es auch in Cassel wieder vorwärts
gehen. Ferner muß ich hier an dieser Stelle einer Auslage
des Genossen Haberland, der zur damaligen Zeit die Füh-
rung unserer dortigen Kollegen inne hatte, ganz ent-
schieden entgegenreten. Er sagte nämlich: „Es sei eine
Feigheit und Mißachtung der kämpfenden Casseler Kollegen
von mir gewesen, daß ich nicht bei meiner Rückreise von
Dresden in Cassel ausgestiegen sei, um mich nach der Sach-
lage umzusehen.“ Bekanntlich war dieser Verbandstag am
Samstag nachmittag zu Ende. Ich und die Kollegen
Baquer, Humelst, Lantes und Scheef fuhren zusammen
über Cassel nach Hause. Unterwegs sagten die Kollegen
Lantes und Scheef, daß sie in Cassel aussteigen. Ich hielt
es deshalb nicht für nötig, auch noch mitzugehen, denn es
war ja doch nichts mehr zu retten. Uebrigens mußte ich nach
Hause fahren, weil ich am Montag morgen, den 25. Mai,
einen Berichtstermin in Frankfurt a. M. hatte. Wäre der
Dahere nicht gewesen, so wäre ich auch nicht nach Cassel
gekommen, sondern ich hätte im Gau Dresden einige Ver-
sammlungen abgehalten, wie es Kollege Zahl gewünscht
hatte. Ferner hätte ich dem Verband nur unnötige Kosten
gemacht und mit meiner Anwesenheit wäre den streikenden

Kollegen auch nicht geholfen worden. Der ganze Streit in Cassel hat uns aber gezeigt, daß wir bei der Inauguration von Streiks äußerst vorsichtig zu Werke gehen müssen. Ganz besonders jetzt, wo die Innungen sich immer besser organisieren. Nun aber, Ihr Casseler Kollegen, liegt es an Euch, fest mitzuarbeiten an der Stärkung des Verbandes, damit Ihr später mit mehr Erfolg eure Rechte vertreten könnt; denn in Cassel sind noch ganz elende Verhältnisse, die aber nur durch eine gute und starke Organisation beseitigt werden können.

Frankfurt a. M., im November 1903. Ed. Leibig.

Jahresbericht des Gauverbandes zu München. (Gau Bayern.)

Zu Beginn dieses Berichtsjahres fand in München für den Gau Südbayern eine Konferenz statt, welche sich hauptsächlich mit der Lehrlingsfrage und Agitation befaßte. In erster Frage wurde eine Resolution gefaßt, welche an sämtliche Innungen und Gesellenvereine verschickt wurde. Auch im Gau Nordbayern wurde die gleiche Angelegenheit behandelt und beschlossen.

Diese Resolution fand auch die Zustimmung des Nürnberger Innungsverbandes, welcher empfahl, diese Resolution an die oberfränkische Handwerkskammer zu richten, denn auch er erblickt in der großen Lehrlingszucht die größte Gefahr für unser Handwerk. Des Weiteren wurde über die praktische Verteilung der Flugblätter gegen die Lehrlingszucht beschlossen. Diese wurde auch flott betrieben und zeigten sich auch schon einige Erfolge, besonders in der Provinz, wo man trotz Bezahlung von 2-3 M wöchentlich nicht mehr genug Lehrlinge bekommen kann. In den Großstädten zeigte sich eine Steigerung der Lehrlingszahl, was auf die Krise in anderen Berufen und zum Teil auch in unserem Berufe selbst zurückzuführen ist, denn mancher vor dem Bankrott stehende Kleinmeister erblickte in letzter Stunde in der Lehrlingszucht noch seine Rettung; daß damit der Ruin des Handwerks erst recht sich zeigt, das verstehen diese Herren nicht. Desto mehr aber müssen wir gegen die Lehrlingszucht vorgehen, um die Gefahr, die dadurch den Arbeitern selbst droht, zu beseitigen.

Zur Agitation wurden vom Gauverband 28mal Referenten hinausgeschickt, welche insgesamt 56 Versammlungen abhielten; daß damit das möglichste geleistet wurde, zeigt der Kassenbericht, dem folgendes zu entnehmen ist:

Einnahmen:

Saldo vom 1. September 1902	26.19 M
Von der Hauptkasse	1500.00 "
An Beiträgen von München	265.10 "
Regensburg	31.91 "
Reichenhall	15.72 "
Augsburg	11.46 "
Landshut	10.52 "
Rosenheim	10.24 "
Erding	2.33 "
Traunstein	2.12 "
Mühlhof	1.77 "
Weilheim	1.48 "
Summa	1878.84 M

Ausgaben:

Persönliche Entschädigung	1290.00 M
An Fahrgele	188.00 "
Diäten	217.25 "
Porto	35.63 "
Druckfachen	32.50 "
Schreibmaterialien	4.90 "
sonstige Ausgaben	14.40 "
Gesamtsumme	1782.68 M

Bilanz:

Einnahmen	1878.84 M
Ausgaben	1782.68 "
Bestand am 1. Oktober 1903	96.16 M

Revidiert und für richtig befunden:

Hof. Wünsch, Johann Huber, Karl Scheuer.

Die Mitgliedschaften betragen im Gau Südbayern 11, von welchen Mühlhof neu errichtet wurde; Nordbayern hatte 3 Mitgliedschaften, zu welchen Jülich neu hinzukam. Von diesen 16 Mitgliedschaften lösten sich Mühlhof, Weilheim, Traunstein auf und Sternberg schloß sich als Sektion der Mitgliedschaft München an. Auch in Traunstein ließen sich wieder 10 Mitglieder aufnehmen, welche aber auch der Mitgliedschaft München zugeteilt wurden. Die Mitgliederzahl stieg von 650 auf 900 und zeigen München, Nürnberg und Regensburg ein stetes Wachsen, aber auch in allen übrigen Mitgliedschaften geht die Mitgliederzahl langsam in die Höhe, was nachfolgender Bericht vom dritten Quartal zeigt.

Bericht und Abrechnung gestellt von Alois Janter, Gauverband; H. Gagner, Gauleiter.

Bericht vom dritten Quartal 1903.

Nachdem die Generalversammlung zu Dresden den Beschluß gefaßt hatte, daß der Vorstand die Gause nach seinem Ermessen und der Zweckmäßigkeit entsprechend einzuteilen hat, kam schon im Juni an den Gauverband zu München das Schreiben, daß der Gau Nordbayern aufgehoben und Nord- und Südbayern zu einem Gau mit dem Sitz in München zusammengelegt wurde. Infolge dieser Zusammenlegung und Vergrößerung des Gau'es und die hierdurch mehr Agitation erfordernde Tätigkeit im Gau, machte es notwendig, sich in München mit der Frage eines Entlastungsausschusses zu befassen, da meine Person immer mehr in den Gau hinaus mußte, um dort die so notwendige Agitation zu fördern.

Der Entlastungsausschuss wurde auch für München angestellt, und mit der Agitation mit einer Tour nach Rosenheim, Traunstein und Reichenhall begonnen; die Tour brachte uns in Traunstein 10 neue Mitglieder, auch in den anderen Mitgliedschaften Stärkung. Einzelne Touren nach Landshut, Augsburg brachten ebenfalls überall 10 neue Mitglieder. Eine spätere Tour nach Nordbayern brachte uns einen Zuwachs von über 60 Mitgliedern, von welchen aber 50 (15) schon wieder eingegangen ist. Bei diesen Touren wurden auch wieder Versuche gemacht mit Bamberg, Schweinfurt, Amberg, Erlangen und Straubing, welche einige Erfolge auch im kommenden Quartal zu versprechen scheinen. Daß es vorwärts geht im Gau, geht daraus hervor, daß die Mitgliederzahl zu Anfang des dritten Quartals 763 war, und am Ende 909 zu verzeichnen sind; Mitgliederversammlungen fanden 28 und öffentliche 17 statt, in welchen Kollege Gagner in 19 Versammlungen im Gau außer München teil genommen hat.

Am großen und ganzen sind die Verwaltungen der Mitgliedschaften trotz der lauen Sommerzeit bestrebt ge-

wesen, den Mitgliederbestand zu heben, welches die Neuaufnahmen, 240, bekunden, von welchen aber durch Abreise und wegen Beitragsrückstände wieder 100 gestrichen werden mußten. Besondere Agitation wurde in Würzburg und Jülich wegen Freigabe der drei hohen Festtage eingeleitet; für Jülich mit Erfolg, für Würzburg durch die Regierung von Unterfranken aber abgelehnt.

Anzeigen wegen Uebertretung der Bundesratsverordnung wurden 15, wegen der Sonntagsruhe 3 und wegen sanitärer Mißstände 12 erstattet. Besonders wird von allen Mitgliedschaften über ungenügende Kontrolle von Seiten der Behörden Klage geführt und muß bald auch die Frage aufgeworfen werden, ob diesem Uebel nicht durch Anstellung einer Person aus dem Fach selbst gesteuert werden kann, denn in den kleinen Städten spielt die Bekanntheit des Meisters mit den Polizeimännern noch eine große Rolle. Sogar auch in München ist dies noch in einzelnen Vierteln bei den Kontrollen von Seiten der Behörden zu beobachten, obwohl in anderen Bezirken die Kontrolle aufs peinlichste durchgeführt wird. In der Provinz wird aber nicht nur schlecht kontrolliert, sondern es werden auch Beschwerden über schlechte, von ungeziefer starrende Schlafkammern gar nicht angenommen. In dieser Sache spielt besonders mit, daß da oder dort ein Vätermeister im Magistrat sitzt und man diesen mehr Glauben schenkt als den Gesellen.

In bezug auf Ausbildung der Mitglieder und Erwerbung von Kenntnissen war im Sommer die Sache flau, nur in Jülich und München wurden Diskussionsabende und Buchführungskurse abgehalten.

Mögen nun in kommender günstiger Zeit die übrigen Mitgliedschaften die so notwendige Aufklärungsarbeit nicht vernachlässigen, sondern trotz des Wutes die Agitation betreiben.

Der Gauverband München
J. A.: Heinrich Gagner.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Freiburg fand am 3. November eine öffentliche Versammlung statt, wo das große Lokal bis auf den letzten Platz besetzt war. Es statt noch nie eine Versammlung hier besucht. Dieselbe beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Unser Herbergs- und Sprechwesen; 2. Wie erringen wir die drei Freinächte im Jahre. Kollege Birk als Referent schilderte die elenden Zustände auf der Herberge und das schlechte Getränk dortselbst. Das Sprechwesen und seine Auswüchse trittierte er aufs Schärfste. Es kommt oft vor, daß Kollegen aus einer Arbeit gleich wieder in die andere kommen, während andere wochenlang liegen müssen. Er beantragt folgende Resolution: „Die Versammlung beschließt, die Herberge möchte wegen der herrschenden Mißstände in geeignete Hände gebracht werden; 2. das Sprechwesen möchte dahin geregelt werden, daß kein Gehülfe mehr außer vom Sprechmeister eingestellt wird, und dies der Reihe nach, wie sie eingeschrieben sind; von Seiten beider Vereine ist Kontrolle zu üben.“ Die Resolution fand einstimmige Annahme. Als 2. Referent ergriff Kollege Weis das Wort, er schilderte, wie die anderen Berufe uns weit voran sind und wir heute wohl um eine Freinacht kämpfen müssen; er forderte die Kollegen auf, zusammen zu stehen, um auch auf diesem Wege das wenige Verlangte zu erreichen. Er stellte folgenden Antrag: „Die heute anwesenden Vätergehülfen verlangen die Freigebung der Nacht vom Stephanstag auf den darauffolgenden Tag.“ Der Antrag fand auch einstimmige Annahme. Hierauf wurde das Wort Herrn Obermeister Benz zur Diskussion erteilt. Er führte aus, daß die Vätergehülfen an den herrschenden Mißständen selbst schuld seien und daß der Herbergswirt schon viel hat leiden müssen von den Vätergehülfen und daß kein geeignetes Lokal vorhanden sei; ferner rügte er, daß der Referent Birk den Ausdruck „Schmiererei“ im Punkte Sprechwesen gebraucht habe. Dasselbe wurde ihm sofort vom Vorsitzenden wiederlegt. Bezüglich der Freinächte sagte Herr Benz, eine Freinacht gibt es überhaupt ganz und garnicht in diesem Jahr; die Vätergehülfen hätten genug Zeit zum Ausruhen vor und nach Neujahr und im letzten Jahre seien dieselben nach der Freinacht noch drei Tage besessen auf der Straße herumgelaufen. Das waren seine letzten Worte, worauf er gleich verduftete, denn er mußte, daß er jetzt Dreck am Stecken hatte und gehörig heimgeleuchtet worden wäre, denn die anwesenden Kollegen waren sehr erbittert über diese Worte. Nachdem Herr Benz verduftet war, widerlegten die Kollegen Weis und Birk seine Ausführungen. Der Vorsitzende Groß ermahnte die Kollegen, sich alle dem Verbands anzuschließen, dem auch viele Kollegen entsprachen.

Am 5. November fand die gut besuchte Mitgliederversammlung statt, zu der auch Kollege Sankes-Mannheim zugegen war. An Stelle des abreisenden Kollegen Weis wurde Birk mit 33 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt. Sankes legte den Anwesenden aus Herz, treu zum Verbands zu stehen, damit man auch endlich in Freiburg Erfolge erringen kann. Kollege Birk dankte dem Vorsitzenden Weis für seine Mühe und Opfer, die er für den Verband gebracht hat, hoffend, daß Weis stets Freiburg im Gedächtnis behalten möge, worauf sich Weis von den Mitgliedern verabschiedete.

Situationsbericht aus Königshütte. Nachdem ich am 6. Oktober d. J. vom Kollegen Hade die Leitung der Mitgliedschaft übernommen hatte, machte ich mir die erste Aufgabe, endlich ein festes Verkehrslokal zu besorgen; denn das Lokal in Klumawiese entsprach nicht dem Zweck und wurde im vorigen Monat von dem hiesigen Gewerkschaftskartell gesperrt, weil der Wirt uns nicht die Schranke von den einzelnen Gewerkschaften aufstellen ließ und sich auch immer mehr als vorbildlicher Mann entpuppte. Und so zogen wir denn wieder aus und waren wieder ohne Dach und Fach, bis wir auf der Kirchstraße ein unseren Zwecken entsprechendes Lokal zu finden glaubten. Doch auch hier konnten wir nicht dauern verbleiben, da der Besitzer zum 1. Januar 1904 das Haus von Grund auf neu aufzuführen läßt. Also wieder raus und wieder auf die Suche. Nachdem ich mit dem Kollegen Pfänder circa 5 bis 6 Lokaltäten abgeklappt hatte, fanden wir endlich auf der Kronprinzenstraße bei Ehorn ein freundliches Gasthaus und beschlossen, dieses bis auf weiteres als Verkehrslokal zu proklamieren. So findet denn am Donnerstag den 3. Dezember seit 14 Monaten (nach dem Protokollbuch) wieder einmal eine Mitgliederversammlung statt und bitte ich alle Verbandsmitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen, da die Tagesordnung eine äußerst reichhaltige sein wird. Am 12. November sollte in Rattow eine öffentliche Versammlung stattfinden, und Wunder über Wunder, die Polizei verbot diesmal dieselbe nicht und kam auch nicht, um selbige aufzulösen.

Vielleicht in dem Kampfe ums Koalitionsrecht schon mürbe gemacht? Der Erfolg der Versammlung war ja ein sehr geringer, aber in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse doch wieder ein Fortschritt und ein Beweis, daß sich die Arbeiterbewegung nicht durch polizeiliche Chikanen niederknien läßt. Die große Masse der Rattowiger Kollegen steht auf der Seite des Verbandes und sind sie auch noch nicht alle Mitglieder, so ist die Stimmung für uns Verbändler eine äußerst gute zu nennen. Also, Rattowiger Kollegen! Fort mit dieser Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit. Zeigt, daß Ihr aufgewacht seid und Euch nicht mehr durch Vorspiegelung falscher Tatsachen abhalten laßt, eurer Berufsorganisation beizutreten. Alle Mann hinein in den Verband, damit wir endlich einmal ein ernstes Wort mit unseren Meistern sprechen können. D. S. o. e. d.

In La Har, wo schon vor einigen Jahren der Versuch gemacht wurde, die dort beschäftigten Kollegen der Organisation zuzuführen, wurde in letzter Zeit von den Freiburger Kollegen wiederum die Agitation betrieben und traten eine Anzahl dem Verbands bei. Auch in der zweiten Versammlung, in welcher fast sämtliche Beschäftigten anwesend waren, wurde dem Referenten bei seinen Ausführungen großes Interesse entgegengebracht und ist somit auch hier zu hoffen, daß der ausgepöbelte Samen baldigst Früchte trägt. Wird in Ruhe und Besonnenheit in der Aufklärung weiter gearbeitet, so können auch den noch Fernstehenden unsere Ziele und Bestrebungen vor Augen geführt werden und wir baldigst eine weitere Zahlstelle im badiischen Oberland begrüßen.

Schwaben. Durch die rege Agitation der Mitgliedschaft Mannheim und Mithilfe des hiesigen Vertrauensmannes wurden hier in letzter Zeit zwei Versammlungen abgehalten. Zehn Mitglieder wurden dem Verbands zugeführt und ist Aussicht vorhanden, daß auch die übrigen neun Kollegen in nächster Zeit zu gewinnen sind, sobald bei einem geschlossenen Vorgehen auch die Freinacht auf Weihnachten in sämtlichen Betrieben durchgeführt werden kann.

Aus Saarabien. Auf Anregung des Gauverbandes hielten unsere Kollegen in Dudweiler, einer Druckschmiede, eine Besprechung ab, zu welcher sich eine Anzahl von Kollegen einfand. Die bereits den Lesern bekannte Gehülfsen-Ordnung von der Zwangs-Innung St. Johann-Saarbrücken erregte nicht nur allein bei der Gehülfsenschaft in der Stadt den schärfsten Unwillen, sondern auch die in den verschiedenen umliegenden Orten zerstreuten Verbandskollegen erklärten sich solidarisch mit dem Vorgehen der Organisation nahmen ebenfalls hierzu Stellung. Also zu diesem Zweck wurde eine Besprechung in die Wege geleitet. Demzufolge wurde auch bei der Polizei keine Anmeldung erstattet, weil wir uns bewußt waren, daß diese Zusammenkunft niemals den Charakter einer öffentlichen Versammlung in sich trägt. Doch wurden die Anwesenden halb eines anderen belehrt. Die Polizei wurde von einem Denunzianten von der Zusammenkunft verständigt und als die Teilnehmer das Lokal verließen, gewahrten sie, von Polizisten umringelt zu sein. Sämtliche wurden zur Angabe ihrer Personalien auf die Polizeiwache geführt und nach diesem Akt wieder entlassen. Alle Bemühungen des Polizeikommissars, den Namen des Einberufers der „Versammlung“ zu erfahren, blieben fruchtlos, weil keine Versammlung stattfand, folgedessen kein Einberufer vorhanden war. Nach Ansicht des Kommissars ist das eine Versammlung, wenn mehrere Personen zur Beratung zusammen kommen.“ Mit dieser Weisheit ist der Polizeiwillkür Tür und Tor geöffnet. Sollte es zur Bestrafung der Teilnehmer kommen, so werden sie wohl nicht verurteilen, gerichtlichen Entscheid zu verlangen. Wenngleich im Königreich Stumm die staatszerstörerischen Stützen mit Unterdrückungsmassregeln schlimmster Sorte gegen die erwachende Arbeiterkraft ankämpfen, so ist trotzdem auch dort zu erkennen, daß die Aufklärung durchdringt und eines Morgens unsere Arbeitsbrüder die jahrelang getragenen Fesseln ihren Peinigern vor die Füße werfen. Wir marschieren trotz alledem!

In Stettin sprach am 12. November in einer öffentlichen Versammlung Kollege Nachtigall-Berlin über die Frage: „In welcher Ausnahmestellung befinden sich die Vätergehülfen gegenüber anderen gewerblichen Arbeitern und welche Stellung nehmen sie als Mensch in der menschlichen Gesellschaft ein.“ Kollege Nachtigall entlegte sich seines lehrreichen Vortrages in der trefflichsten Weise. Auch streifte er hierbei die Zustände auf dem hiesigen Sprechante. In der Diskussion sprach Kollege Beder und Loos im Sinne des Referenten. Im Punkte Verschiedenes sprach Kollege Scheunemann über die Mißstände der Vätererei von Neumann, Oberwied Nr. 54, sowie Kollege Sebelkow. Hierauf erhielt Nachtigall das Schlußwort und forderte die Kollegen zum Eintritt in die Organisation auf. Ein neues Mitglied wurde gewonnen. Am die Kollegen von unserer Versammlung fernzuhalten, hatten zwei Kollegen je eine Versammlung zur selbigen Stunde einberufen zur Gründung eines Athletenklubs und eines besseren Vereins. Es muß diesen Kollegen, wohl noch sehr gut gehen!

In Worms tagte am 12. November im Gewerkschaftshause eine öffentliche Väterversammlung, welche vom Gauverband einberufen war, in welcher Kollege Ed. Leibig-Frankfurt a. M. referierte, mit folgender Tagesordnung: 1. Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Vätergehülfen und was ist zu tun, damit dieselben besser werden; 2. Was bietet uns der Deutsche Väterverband. Die Versammlung war nur schwach besucht; 25 Kollegen waren erschienen. Kollege Leibig hob in seinem 1 1/2 Stunden laugen, sehr lehrreichen Vortrage die Entstehung und Entwicklung des Väterverbandes vom Anfang bis zum heutigen Tage, die Schwierigkeiten, die uns von Seiten der Meister sowie der Regierung entgegengebracht wurden und daß dieses nicht hindernd, sondern nur fördernd bei uns eingegriffen hat, hervor. Weiter legte der Referent den Kollegen so recht klar, was der Deutsche Väterverband für einen Zweck hat. Sieben Kollegen wurden als Mitglieder für den Verband gewonnen.

Genossenschaftliches.

Der Konsumverein Leipzig-Stötteritz hat nach seinem Geschäftsbericht im letzten Jahre einen kleinen Rückschlag erlitten. Die Mitgliederzahl verringerte sich von 2416 auf 2401; der Gesamtumsatz betrug 758 878.84 M., der Reingewinn 67 758.95 M. Die Vätererei erzielte einen Umsatz von 191 092.93 M. gegenüber 198 472.49 M. im Vorjahre. Die allgemeine Verminderungsstendenz zeigt sich naturgemäß auch hier. Die Vätererei hat aber im Berichtsjahre ihre technische Leistungsfähigkeit erheblich gesteigert, da sie den Leipziger-Blagwitzer Verein anfänglich des den-

selben betroffenen Brandunglücks tatkräftig unterstützte, womit der Verein ein schönes Beispiel genossenschaftlicher Solidarität gab.

Im Allgemeinen Konsumverein in Nordhausen wurde in der Generalversammlung am 1. November die Errichtung einer eigenen Bäckerei angeregt, was bei der Versammlung lebhaften Anklang fand. Der Verein besteht erst seit 9 Monaten, in welcher Zeit die Mitgliederzahl auf 210 stieg.

Die Frankfurter Genossenschaftsbäckerei hielt am 11. November eine außerordentliche Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Versammlungsleiter in anerkennenden Worten des vor einigen Tagen dahingeshiedenen Vorstandsmittgliedes Spier. Durch seine intensive, unermüdete Tätigkeit in der Leitung der Genossenschaftsbäckerei, sowie des Frankfurter Konsumvereins sicherte er sich ein ehrenvolles Andenken für alle Zeiten; ihm zu Ehren erhob sich die Versammlung von den Sitzen. Der Revisionsbericht seitens des Unterverbandes süddeutscher Konsumvereine wurde beraten und ohne Debatte genehmigt, derselbe gab ein günstiges Bild von der Lage des Geschäftes. Außer dem gesetzlichen Reservefonds von 1700 M. existiert ein Spezial-Reservefonds im Betrage von 8000 M.; überschüssige Gelder sind bei Banken angelegt, und auch in sonstiger Beziehung wurde alles in bester Ordnung befunden. Für ein ausgeschiedenes Aufsichtsratsmitglied wurde Herr Heuel gewählt. Lebhaftes Debattieren gab es bei der Statutenänderung. Vor einigen Wochen wurde die beabsichtigte Verschmelzung mit dem Frankfurter Konsumverein abgelehnt, da einestheils die Statuten dem hindernd im Wege standen, andernteils eine Anzahl Mitglieder sehr materialistisch gesinnt waren und einen Teil des Vereinsvermögens für sich in Anspruch nahmen. Um einer späteren Vereinigung beider Korporationen den Weg zu ebnen, wurde beantragt, das Statut dahingehend zu ändern, daß von dem Vereinsvermögen jedes Mitglied auf den Stammanteil im Betrage von 10 M. weitere 20 M. erhalte, der verbleibende Rest wird dem Frankfurter Konsumverein überwiesen. Bei dem guten Stande der Bäckerei wird der Frankfurter Konsumverein dadurch ein nettes Stämmchen erhalten und recht bald in der Lage sein, eine neue zeitgemäß eingerichtete Bäckerei zu eröffnen.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Nach der vom Vorstände vorgenommenen Neueinteilung der Gaue bestehen dieselben jetzt in folgender Weise:

- I. Provinz Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Regierungsbereich Magdeburg und Herzogtum Anhalt. Sitz Berlin.
- II. Provinz Schlesien und Posen. Sitz Breslau.
- III. Provinz Schleswig-Holstein und Hannover, beide Mecklenburg, Hamburg, Lübeck, Bremen, Großherzogtum Oldenburg und Herzogtum Braunschweig. Sitz Hamburg.
- IV. Provinz Rheinland und Westfalen, beide Lippe und Waldeck. Sitz Düsseldorf.
- V. Königreich Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg und Erfurt, Thüringische Fürstentümer. Sitz Dresden.
- VI. Provinz Hessen-Nassau und Großherzogtum Hessen. Sitz Frankfurt a. M.
- VII. Saarrevier, Rheinpfalz, Elz-Lothringen, Baden und Württemberg. Sitz Mannheim.
- VIII. Bayern. Sitz München.

Adressen der Gauborstände.

- Berlin. A. Heischold, Rheinsbergerstraße 17, Quergebäude, II.
Breslau. Jul. Piegau, Paradiesstraße 9, IV.
Hamburg. Bernh. Dieker, Gr. Neumarkt 56, I.
Düsseldorf. Karl Kisting, Herzogstraße 65, I.
Dresden. Wilh. Rahl, Florastr. 41.
Frankfurt a. M. Ed. Leibig, Schweizerstraße 48, Sinterhaus, II.
Mannheim. Ant. Santes, 4. Querstraße 48, III. I.
München. Heint. Gajner, Manhardstr. 5, Rückg.
Mitgliedschaften und Einzelmitglieder haben sich in der Agitation nur an den Gauborstand ihres Bezirkes zu wenden.

Dem „Bäckerkalender“ sind noch eine Anzahl Exemplare bei der Hauptverwaltung vorrätig. Nachbestellungen von Mitgliedschaften und Einzelmitgliedern auf solche ergehen wir recht bald einzureichen.

Mit dem letzten „Correspondenzblatt“ sind den Mitgliedschaften einige „Reglements für Distriktsklubs“ nebst Begleitkataloge zugesandt. Wir eruchen bringen, den Herbst und Winter eilig auszumachen zur Heranbildung und Schulung junger Mitglieder in der Führung der Verbandsgeschäfte. Gerade in der Zeit rüstigen Fortschrittes, in der sich jetzt unser Verband befindet, ist die Heranbildung tüchtiger Agitatoren außerordentlich notwendig.

Im Januar des neuen Jahres soll unsere Statistik aufgenommen werden und werden noch vor Weihnachten den Mitgliedschaften (ebenfalls den Einzelmitgliedern) die für ihre Orte nötigen Fragebogen zugehen. Wir eruchen die Vorstände der Mitgliedschaften, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, daß sofort nach Weihnachten mit der Aufnahme der statistischen Erhebung begonnen werden kann, denn bis Ende Januar muß die Hauptverwaltung die Fragebogen wieder alle in Händen haben.

Der Verbandsvorstand:
F. A. D. Allmann, Vorl.

Ordnung.

Zu der Woche vom 15. bis 22. November gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:
Für Monat Oktober: Mitgliedschaft Südbesheim 18.55, Bergedorf 23.20, Halle 29.05, Crimmitschau 20.30, Essen 42.25, Düsseldorf 61.50, Dresden 320.80, Altona 429.05, Darmstadt 33.55, Stuttgart 40.—, Regensburg 119.65, Neumünster 19.95, Elberfeld 86.55, Klagen 68.35, Chemnitz 46.10, Hannover 39.75, Schönebeck 14.70, Harburg 64.60, Brandenburg 29.35, Wiesbaden 65.80 M.
Für September und Oktober: Bremen 36.55, Hanau 29.85 M.
Von Einzelzahlern der Hauptkasse: F. A. D. Allmann 3.60 M.
Für Abonnements und Anzeigen: Mitgliedschaft Darmstadt 2.80, Mitgliedschaft Regensburg 1.20, A. G. Jülich 4.54, Zentral-Verkehr Wiesbaden 8.70 M.
Für Kalender: Mitgliedschaft Elben 7.50, Düsseldorf 11.50, Dresden 30.—, Altona 14.50, Darmstadt 7.50, Stuttgart 7.50, Regensburg 25.—, Neumünster 5.—, Chemnitz 10.—, Wiesbaden 7.50 M.
Der Hauptkassierer: Fr. Friedmann.

Anzeigen.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker. Verwaltungsstelle Berlin.

Dienstag, 8. Dezember, Nachm. 3 Uhr,

Groß. Mitglieder-Versammlung

Rosenthaler Hof 11-12.

Tagesordnung: 1. Neuwahl des 1. Bevollmächtigten.
2. Rassenangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert!

M. 3.90]

Die Verwaltung.

Unserem werten Kollegen Karl Hof nebst Braut zum Hochzeitsfeste die herzlichsten Glückwünsche!

M. 1.40]

Die Mitgliedschaft Elberfeld.

Unserem Schriftführer Mich. Gebauer und seiner lieben Braut zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

M. 1.40]

Die Mitgliedschaft Elberfeld.

Allen Münchener Bäckergehülfen empfehlen ihre freundliche Gastwirtschaft mit ausgezeichneten Küche zu jeder Tageszeit.

Max und Marie Saller,

Restaurant zum „Bierschäffler“,

München-Au, Lilienstr. 50.

M. 2.40]

Anklärende Schriften! Zur Anschaffung sehr empfohlen: Neuenhüsis, Die Bibel, ihre Entstehung u. Geschichte, 96 S. br. 40 J. Neuenhüsis, Der Gottesbegriff, seine Geschichte u. Bedeutung, 80 S. br. 40 J. Bütgenau, Jesuitenfrage, 84 S. 20 J. Stomke's Städtebuch, Reiseführ. d. Deutschl. u. angr. Länder m. Eisen- u. Weget., geb. 1.20 M., Porto 20 J. Zu bez. durch alle Buchh. u. von G. Stomke's Verlag, Bielefeld.

Bäcker-Einkaufsquelle

Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Mass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,
München, Brunstr. 3/0, vis-à-vis „Kreuzbräu“.

Sämtliche Münchener Bäckergehülfen

treffen sich jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag zum gemütlichen Taroc oder Billard-Partie im Café Wittelsbach, Herzog Wilhelmstr. 32.

M. 1.80

Tanz-Lehr-Institut für Bäcker

Hamburg-St. Pauli, Thalstraße 45, part.

Honorar mäßig. Erfolg garantiert!
Privat-Unterricht zu jeder gewünschten Tageszeit gänzlich ungeniert! Kein öffentliches Lokal. Ungenierter Eingang durch den Garten.

J. J. Grünberg, Tanzlehrer.

G. 3, No. 4 Mannheim G. 3, No. 4

Restaurant „Karlsruher Bierhalle“

Verbands- und Verkehrslokal der Bäcker. Treffpunkt jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

M. 3.— Anton Gross, Restaurateur.

Zentralverkehr der Bäcker Süddeutschlands

im Gasthof „Zum römischen König“, Holzstr. 3, Stuttgart.

M. 1.20] Carl Safira, Besitzer.

Zur Anfertigung von Herren-Anzügen nach Maß

mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preislage empfiehlt sich allen Münchener Bäckergehülfen

M. 2.10] Gz. Prem, Schneiderstr., Geierstr. 12, III.

Versammlungs-Anzeiger.

Altenburg. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 10. Dezember, im „Schwarzen Adler“, Kesselfasse.
Altona. (Weißbäder.) Mitgl.-Verf. Mittwoch, 2. Dez., Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Fels, gr. Bergstr. 136.
Altona. (Grobhäder.) Mitgl.-Verf. Sonnabend, 12. Dez., Abends 7 1/2 Uhr, bei Fels, gr. Bergstr. 136.
Bad Reichenh. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 9. Dez., Nachm. 3 Uhr, in der „Blauen Kranz.“
Bergedorf. Mitgl.-Verf. Sonntag, 13. Dez., Nachm. 3 1/2 Uhr, bei B. Stille, Sachsenstraße.
Brandenburg. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dez., Nachm. 3 1/2 Uhr, bei Wilh. Otto, Sielersstr. 16.
Braunschweig. Distriktsklubs Sonntag, 6. Dezember, Nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Berder 32.
Braunschweig. Mitgl.-Verf. Sonntag, 20. Dezember, im Gewerkschaftshaus, Berder 32.

Viel. Zusammenkunft jeden Donnerstag, Mittelfelder-Verf. jed. erst. Dienstag im Monat im Hotel Blume, Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.
Berlin. Distriktsklubs jeden Donnerstag, Nachm. 3 Uhr, im „Rosenthaler Hof“, Rosenthalerstr. 11-12.
Berlin. (Bez. Süden.) Verf. Dienstag, 1. Dezember, Nachm. 4 Uhr, bei Schuhmacher, Stalberstr. 126.
Berlin. Mitgl.-Verf. Dienstag, 8. Dezember, Nachm. 3 Uhr, im „Rosenthaler Hof“, Rosenthalerstr. 11-12.
Berlin (Bezirk Westen). Mitgl.-Verf. Dienstag, den 1. Dezember, Nachm. 4 Uhr, bei Krüger, Brunnenstraße 110, in Schöneberg.
Berlin. (Bezirk Osten.) Verf. Dienstag, 1. Dezbr., Nachm. 3 Uhr, bei Mertowski, Andreasstr. 20.
Breslau. Mitgl.-Verf. Dienstag, 8. Dezember, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“. (Referent: Genosse Mehrlein).
Breslau. Öffentl. Verf. Dienstag, 15. Dez., Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Breslau. Jeden Dienstag Nachmittags 3 1/2 Uhr Distriktsklubs im „Gewerkschaftshaus“.
Cassel. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 10. Dez., bei Hartmann, Schäfergasse 14.
Celle. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 8. Dez., Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Stadttheater“.
Crimmitschau. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dez., Nachm. 3 Uhr, in der „Centralherberge“.
Darmstadt. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 10. Dezember, bei Schäfer, Schulengasse 3.
Dortmund. Mitgl.-Verf. Sonntag, 13. Dez., Nachm. 4 Uhr, bei Beul, Zimmerstraße.
Düsseldorf. Mitgl.-Verf. Sonntag, 13. Dez., Morgens 10 1/2 Uhr, bei Herrn Paff, Breitestr.
Düsseldorf. Jeden Mittwoch, Abends 7 Uhr, Distriktsklubs im Verkehrslokal bei Paff, Breitestr. 15.
Dresden. Bezirksverf. für Frauen Sonntag, 6. Dezbr., Nachm. 3 Uhr, im Rest. Germania, Wasserstr. 9.
Dresden. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 8. Dez., Nachm. 4 Uhr, in der „Klosterstraße“, Sillegasse.
Essen a. d. Ruhr. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dezember, Vorm. 10 1/2 Uhr, in „Stadt Berlin“, Limbederstr. 31.
Eberswalde. Öffentl. Verf. Dienstag, 1. Dez., Nachm. 3 Uhr, bei Fischer, Südenstr. 6. (Referent: Dehshold-Berlin).
Elberfeld. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dezember, Vorm. 11 Uhr, im Volkshaus, Hochstraße 82.
Frankfurt a. M. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 2. Dezember, Nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Hort i. L. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dez., Nachmittags 3 Uhr, bei Mielke, Bahnhofstraße.
Hörsburg. Mitgl.-Verf. Dienstag, 8. Dezember, Nachm. 3 Uhr, bei Rexup, Schleswigerstr. 28.
Jülich i. B. Jeden Dienstag Zusammenkunft, jeden letzten Donnerstag Mitgl.-Verf. im „Saalbau“.
Köln. Mitgl.-Zusammenkunft jeden Donnerstag, Nachm. 4 Uhr, im „Goldnen Kreuz“, Langenstr. 43.
Köln. Öffentl. Verf. Sonntag, 13. Dezember, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei G. Ullrich, Hochmerstr. 58.
Lübeck. (Grobhäder.) Mitgl.-Verf. Sonnabend, den 28. November, Abends 8 Uhr, in der „Leffinghalle“ Gänsemarkt 35.
Mannover. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dezember, im „Gewerkschaftshaus“, Calenbergerstr. 32.
Mannover. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 3. Dezbr., Nachm. 6 Uhr, bei Büschenhop, 1. Bergstr. 7.
Mannover b. d. S. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 9. Dezbr., Abends 8 Uhr, im „Bayerischen Hof“.
Miel. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dezbr., Nachm. 4 Uhr, bei Schröder, Am Markt.
Münster. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 9. Dez., Nachm. 4 Uhr, bei Haas, Schafenstr. 45.
Nürnberg. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 2. Dez., Nachm. 3 Uhr, in der „Bühnenhalle“, Löbenicht, Oberbergstr. 14.
Ruhwigschafen. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 17. Dez., Nachm. 3 Uhr, bei Viedler, Wredestr. 33.
Südb. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dezember, im Vereinshaus, Johannesstr. 50.
Tübingen. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 3. Dez., Nachm. 4 1/2 Uhr, in der Lambertierhalle.
Leipzig. Öffentl. Verf. Mittwoch, 2. Dez., Nachm. 4 Uhr, in der „Flora“, Windmühlenstr. 14-16.
Magdeburg. Mitgl.-Verf. Dienstag, 8. Dezember, im „Dreikaiserbund“, gr. Storchstr.
Mensfelden. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dezember, im Restaurant „Glück auf“.
Neumünster. Mitgl.-Verf. Sonntag, 6. Dez., Nachm. 4 Uhr, bei Kellermann, Bönesstr. 7.
Nürnberg. Mitgl.-Verf. Dienstag, 1. Dezbr., Nachm. 5 1/2 Uhr, im „Goldenen Wörfer“, Döschmannsplatz.
Offenbach a. M. Mitgl.-Verf. Dienstag, 1. Dezember, Nachm. 3 Uhr, in „Stadt Heidelberg“, gr. Biergrund 41.
Pl. Grund. Öffentl. Verf. Sonntag, 6. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, im Rest. Germania, Wasserstr. 9.
Plauen i. Vogtl. Mitgl.-Verf. Sonntag, 13. Dezember, Nachm. 3 Uhr, im Schillerpark.
Regensburg. Mitgl.-Verf. Dienstag, 1. Dezember, in der „Goldenen Glocke“, Glockenstr. 25.
Rosenheim. Mitgl.-Verf. Dienstag, 8. Dez., im „Frühlingsgarten“.
Schwerin i. M. Mitgl.-Verf. Dienstag, 1. Dezember, bei W. Wulf, Apothekerstr.
St. Johann-Saardbrücken. Mitgl.-Verf. Sonntag, den 3. Dez., Nachm. 3 Uhr, im Kaiseraal, Hafenstr. 9.
Schönebeck. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 10. Dez., bei Neugebauer, Friedhofstr. 10.
Spandau. Jeden ersten Donnerstag im Monat Zusammenkunft bei Böhle, Reumeisterstr. 5.
Spandau. Öffentl. Verf. Donnerstag, 3. Dez., Nachm. 3 Uhr, bei Kunke, Schönwalderstr. 80. (Referent: Barth-Berlin).
Solingen. Mitgl.-Verf. Sonnabend, 28. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Girtlich, Hochstr. 13.
Würzburg. Distriktsklubs jeden Dienstag, Nachm. 4 Uhr, in der „Blauen Glocke“.
Weihenfels. Mitgl.-Verf. Dienstag, 1. Dez., Nachm. 4 1/2 Uhr, in der Centralhalle, Schloßgasse.
Wiesbaden. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 3. Dez., Nachm. 2 Uhr, im „Anter“, Delenenstraße 5.
Zürich. Verf. jeden 1. Donnerstag im Monat im Verkehrslokal „Kothhaus“, Marktstraße, Zürich I. Reiseunterstützung bei Ggger, Dienersstr. 29, Zürich III.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Allmann, Hamburg, Marktstraße 6. — Verlag von D. Allmann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4

Bäckerbewegung im Auslande.

Gegen die Nachtarbeit.
(Ein Bäckerstreik.)

Von vornherein bemerke ich kurz und bündig, daß ich mit diesem Artikel den Zweck verfolge, allen denen, die für die „Arbeiterfrage“ ein warmes Interesse haben, einige besonders wichtige Aufschlüsse zu geben und namentlich die zur Besserung der Organisation der im Bäckergewerbe beschäftigten Arbeiter gemachten Vorschläge näher zu beleuchten.

Die Vereinigung der im Bäckergewerbe beschäftigten Arbeiter in Bavia hat sich den Widerstand und gegenseitige Unterstützung zum Grundsatz gemacht. Sie wurde im Jahre 1864 gegründet, am 1. August 1881 auf der erwählten Basis reorganisiert und gehört der „Arbeitskammer“ seit deren Bestehen an. Die Genossen zahlen einen Beitrag von 1 Lire (80 H) pro Woche und genießen dafür folgende Unterstüßungen: Im Falle von Arbeitslosigkeit ein Lire täglich; im Krankheitsfalle 1.20 Lire täglich, bei chronischer Krankheit 5 Lire monatlich; nach einem Jahre jedoch erwerben Arbeitslose das Recht auf die Krankenunterstützung, der nach drei Jahren noch die halbe Quote der Arbeitslosenunterstützung hinzugefügt wird. Jeder Genosse hat drei Ruhetage im Monat. Die Organisation in Bavia zählt heute 120 Mitglieder, von denen etwa 15-16 wegen Unmoralität bezw. Unehrlichkeit ausgeschlossen worden sind. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 10 000 Lire.

Im Jahre 1884 handelte es sich um eine Lohnaufbesserung und schon die bloße Androhung eines Streiks zeitigte das Resultat, daß der Maximallohn, der bis dahin nur 5 Lire pro Tag betrug, auf 5 Lire erhöht wurde: Seit jener Zeit ist nun der harte und schwere Kampf um die Abschaffung der Nachtarbeit aufgenommen worden, hart und schwer insofern, als es sich hierbei um die Abschaffung einer Gewohnheit handelt, die durch eine viele hundert Jahre alte Tradition gewissermaßen geheiligt worden ist. Während ein Lohnkampf nichts weiter als eine einfache Reform darstellt, so bedeutet die Abschaffung der Nachtarbeit dagegen eine revolutionäre Tat und in diesem Kampfe ist es unbedingt notwendig, sich der Sympathie der immer anspruchsvollen und egoistischen Masse der Konsumenten zu verschern.

Das Beispiel Parma's ermutigte auch die Bäckergewerkschaften Bavia's und führte sie zu folgender Schlußfolgerung: Wenn in jener Stadt die Tagesarbeit vollendet wurde, so muß auch in Bavia die Nachtarbeit verschwinden. Am 23. Mai d. J. unterbreiteten die Bäckergewerkschaften hier selbst den Meistern ein Memorial, in welchem sie verlangten, daß die Arbeit im Sommer um fünf und im Winter um sechs Uhr früh beginnen solle und daß die Arbeitsdauer, die sich mit dem Verweilen bei den Öfen, im Souterrain etc. bisher bis auf 17 Stunden ausdehnte, von jetzt ab zehn Stunden pro Tag nicht über schreite.

Um die Einwohnerschaft für den beabsichtigten Schritt vorzubereiten, wurde eine wenig zahlreiche Versammlung abgehalten, welche ein Bild allgemeiner Interessenslosigkeit darbot. Die kleinen Bäckereibesitzer standen in dem Memorial aufgestellten Forderungen sympathisch gegenüber, die großen nicht. Der Grund dieses Kontrastes ist leicht zu verstehen und gab ihnen, wie wir weiter unten sehen werden, Veranlassung, den Kampf zur Durchführung ihrer Forderungen aufzunehmen. Nach vielen Versammlungen und Diskussionen wurde beschlossen, den Besitzern mitzuteilen, daß vom 1. August ab die Arbeit um 5 Uhr früh beginnen und nach zwölfstündiger Dauer beendet sein würde und daß überall da, wo gewisse von dem Willen der Besitzer unabhängige Umstände obwalten sollten, die Intervention der städtischen Behörden angerufen werden sollen. Raum war die Tagesarbeit beschlossene Sache, begann auch schon der erbitterteste Kampf der Arbeiter gegen diese Reform. Zweimal versuchten sie mit halben Kindern zu dem alten System zurückzukehren und zweimal wurden sie von den Arbeitern energisch mit Streik bedroht.

Da ereignete es sich, daß 5 Wiederverkäufer, unter ihnen ein Sozialist, einen gemeinsamen Backofen erbauten und mit geeigneten Hilfskräften während der Nacht arbeiteten. Die Meister, die sich hierdurch in ihrem Gewerbe geschädigt fühlten, ersuchten die Gehülften, die Stundenzahl zu vermehren und wurde ihnen von diesen eine weitere Arbeitsstunde zugestanden. Die Meister wiesen dies zurück und da sie nicht standhaft genug waren, die stipulierten Beträge zu halten und die ganze Sache zu scheitern drohte, hielten sich die Arbeiter nicht länger mehr mit bloßen Drohungen auf, sondern proklamirten in der Nacht zum 14. Oktober den Streik.

Der Syndikus, zweifellos von demokratischer Gesinnung befehl, hatte der Versammlung der Streikenden, unter denen sich auch ein Backofenbesitzer befand, keinen Beistand zugesagt. Zwischen konnte der Bäckereibetrieb nur mit militärischer Hilfe aufrecht erhalten werden.

Daß erfuhren die Streikenden, daß sich die Polizei in den Backstuben sozulagen häuslich niedergelassen hatte und eine große Zahl von Streikbrechern aus den Städten Voghera, Stradella, Vigevano, Alexandria, Milano usw. herbeigeeilt wären und die Arbeit aufgenommen hätten. Die hierdurch ermutigten Meister gaben nun erst recht nicht nach, so daß der Streik gänzlich zu scheitern drohte. Doch waren die Arbeiter fest entschlossen, den Streik bis zum Neuerksten fortzusetzen und hofften, die erwählten Streikbrecher zur Rückkehr in ihre Heimat bewegen zu können, doch wurden diese von den Meistern unter Verschluss gehalten, so daß auch hieran nicht zu denken war und die Streikenden nunmehr den Boden unter den Füßen wanken fühlten. Die katholische und die gemäßigste Presse bekämpfte den Streik, während die radikale keine Stellung zu demselben nahm. Die Reichen waren, wie gewöhnlich, gegen die Arbeiter, der Mittelstand verhielt sich passiv, während die unteren Schichten, so unglücklich dies auch scheinen mag, sagten, daß niemand Bäcker werden dürfe, der nicht zur Nachtzeit arbeiten will. Der Widerstand bis auf's Neuerste war somit gefährlich und erschien es daher den Streikenden ratsam, mit den Besitzern zu verhandeln. Diese jedoch, in ihrer durch Zufall gefestigten Position, beschloßen, die Nachtarbeit beizubehalten. Schließlich einigte man sich auf eine zwölfstündige Arbeitszeit, deren Anfang im Sommer um 2, im Winter um 3 Uhr früh festgesetzt wurde.

Einige oberflächlich und aus persönlichem Haß gegen die Arbeitskammer urteilende Interessenten bezeichnen diesen Beschluß als eine vollkommene Niederlage der Arbeiter. Auch wir müssen gestehen, daß, wenn wir das Resultat dieses Streiks mit den Errungenschaften früherer Schritte rückwärts getan haben. Wenn wir aber in Betracht ziehen, daß die Arbeitszeit jetzt auf nur 12 Stunden beschränkt bleibt und wenigstens der Begriff der Tagesarbeit gebrochen ist, müssen wir doch sagen, daß eine ganz bedeutende Verbesserung in der Lage der Bäckergehilfen herbeigeführt worden ist. Sei dem wie es wolle, die Arbeiter des Kampfes zu schärfen, um zur gegebenen Zeit eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Sie agitieren jetzt für die Verbeibehaltung der städtischen Bäckereien und bereiten den Bau einiger gemeinsamer Backöfen vor, die in normalen Zeiten dazu dienen sollen, den Besitzern Konkurrenz zu machen und, wenn der Kampf wieder aufgenommen ist, die nötigen Waren zum Schaden jener zu liefern.

Dies ist der kurze und wahrheitsgemäße Bericht über den Bäckerstreik in Bavia, aus dem die Organisatoren sicherlich nützliche Lehren ziehen werden.

Bavia.
A done Rosari.
Der „Avanti“, dem wir die obigen Ausführungen unseres italienischen Kollegen entnehmen, bemerkt dazu folgendes:

Diese Seite aus dem Arbeiterleben hat unser Freund Rosari geschrieben, der in dem Bäckerstreik zu Bavia die Hauptrolle gespielt hat. Dieser Streik hat infolge einer großen Bedeutung erlangt, als er mit der von dem Mailänder Zentral-Komitee der Bäckergewerkschaften vereinigt inszenierten Bewegung zwecks Abschaffung der Nachtarbeit völlig übereinstimmt.

Der Abschaffung der Nachtarbeit im Bäckergewerbe haben sich schon seit Jahren drei Haupthindernisse entgegen gestellt und zwar:

1. Der Mangel an der Brotbereitungsinindustrie und in den Arbeitssystemen, die bisher noch sehr wenig gespürt haben von dem umwälzenden Einfluß, der sich alle Jahrzehnt in jedem anderen Gewerbe geltend macht.

2. Die ungenügende Organisation der nationalen Bäckergehilfen, von denen oft 90-95 Prozent in einer Kommune Angehörige des Meisters sind und die daher für keine die Meister beeinträchtigende Reformen zu haben sind.

3. Das Fehlen der Sympathie und tatkräftigen Unterstützung seitens der Masse der Konsumenten, sowohl der Bürger, als auch der Proletarier.

Unserer Meinung nach kann aber dieser hartnäckige Widerstand der Bäckermeister gegen die Abschaffung der Nachtarbeit nicht mehr von langer Dauer sein, da alle die gemeinsamen Kämpfe, Entbehrungen und Erfahrungen aus den braven Bäckergewerkschaften ein Ganzes geschaffen haben, einzig in dem Bestreben, den endgültigen Sieg herbeizuführen. Schon haben sich den Bäckern fast alle verwandten Zweige angeschlossen, so z. B. die neapolitanischen Müller und Pastetenbäcker. In diesen Tagen werden die ligiturischen Kandidaten der allgemeinen Bäckervereinigung beitreten, so daß alle Arbeiter der „weißen Punkt“ in kurzem eine große Familie bilden werden.

Der Kampf gegen die Stellvertreter in Frankreich.

Wir haben in letzter Nummer über die Mezeleien berichtet, welche die Polizei vor und in der Pariser Arbeitsbörse vollführt hat an Arbeitern, die von ihrem gesetzlich garantierten Versammlungsrecht Gebrauch machten. Es waren die Arbeiter der Nahrungsmittelbranche, Bäcker, Schlächter, Barbier, vor allem auch Gastwirtsgehilfen und Handlungsgesellen, die sich hier zusammensanden, um gemeinschaftlich über die Beseitigung des privaten Stellenvermittlungswesens zu beraten.

Die Opfer, die dort gebracht wurden, sind nun den neuesten Nachrichten aus Paris zufolge, nicht umsonst gewesen, denn die Kammer hat bereits, dem Druck der Arbeiterverbände folgend, ein Gesetz, betr. die Privatstellenvermittlung, angenommen.

Dieser Entwurf legt für die Abschaffung der privaten Arbeitsnachweis-Bureaus eine Frist von höchstens fünf Jahren fest. Im Gegensatz zu den früher von der Kammer votierten Entwürfen gewährt er den buchstäblich durch genuerliche und räuberische Kniffe reich gewordenen Parasiten der Arbeitsvermittlung eine „Entschädigung“ in der Höhe des Reingewinnes der letzten drei Betriebsjahre. Die gesamte Entschädigungssumme wird auf rund sechs Millionen Frank geschätzt, von denen die Gemeinderäte etwa fünf Millionen, darunter die Stadt Paris allein rund zwei Millionen, und den Rest zu etwas ungleichen Teilen der Staat und die Departements zu zahlen haben werden. Um die Gemeinderäte zu rascherem Vorgehen anzuspornen, wird die finanzielle Mitthilfe von Staat und Departement für die ersten zwei Jahre auf 20 Proz. für das dritte und vierte Jahr auf 15 Proz., für das fünfte Jahr auf 5 Proz. festgesetzt, und nach Ablauf des letzten Termins haben die Gemeinderäte die Entschädigungskosten allein zu tragen. Ein weiterer, den Protest der Gewerkschaften hervorrunder Punkt berechtigt zur — stets unentgeltlichen — Arbeitsvermittlung neben den Gewerkschaften und den Gemeinderäten auch die gegenseitigen Hilfskassen, sowie die unternehmlichen und die „gemischten“ (aus Arbeitern und Unternehmern bestehenden) Organisationen. Die Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern sind zur Organisation der unentgeltlichen Arbeitsvermittlung verpflichtet. Soweit die wesentlichen Bestimmungen des Entwurfs.

Die „Entschädigung“ der Parasiten ist, wie bereits berichtet, ein Zugeständnis der Kammer an den Senat, der im letzten Jahrzehnt bereits drei derartige Kammerentwürfe zum Scheitern gebracht hat. Andererseits ist das diesmalige Kammervotum besonders wichtig ausgefallen. Der Kommissions-Entwurf wurde mit 487 gegen bloß 14 Stimmen votiert, während der zuletzt 1900 in der Kammer angenommene Entwurf eine Mehrheit von nur 73 Stimmen erzielt hatte. Ferner hat die Kammer in einer besonderen Resolution der Regierung aufgegeben, für das dringliche Votum der Reform im Senat zu wirken. Trotz alledem aber muß man den sozialpolitisch besonders hartnäckig bremsenden Senat erst an der Arbeit abwarten.

Italien. In Piacenza ist vor kurzem ein Streik unserer Berufscollegen nach einer Dauer von 39 Tagen für diese verloren gegangen. Die Meister und Brotfabrikanten behaupteten, die geringen Forderungen der

Gehülften nicht bewilligen zu können, weil der Preis des Mehles ein zu hoher sei. Nicht genug damit, daß sie einen vollständigen Sieg über die Gehülften davongetragen hatten, verließen sie nun die Organisation der Gehülften vollkommen zu vernichten. Sie suchten das durch die Gründung eines eigenen Arbeitsnachweises zu erreichen; von den Arbeitern verlangten sie, sich in die Liste des Arbeitsnachweises einzutragen zu lassen, widrigenfalls sie entlassen würden. Gleichzeitig nahm man den Arbeitern das Versprechen ab, daß sie aus der Gehülftenorganisation austreten würden. Einige der verheirateten Kollegen sahen sich gezwungen, sich in die Listen des „humanen Instituts“ einzutragen zu lassen; sie blieben gleichzeitig aber auch Mitglieder der Organisation. Diese humanitäre Schöpfung der Meister hat jedoch nur ein kurzes Leben gehabt; die Organisation steht jetzt vollkommen ungeschwächt da, währenddem der Arbeitsnachweis der Meister, der in letzter Linie nur gegründet war, um den Verband der Arbeiter zu zerstören, seinem Ende nahe ist. Die Fabrikanten selbst sind jetzt in eine schwierige Lage geraten durch die Eröffnung einer katholischen Genossenschaftsbäckerei. In dieser wird das Brot um 5-7 Cent. billiger abgegeben, jedoch sich die Meister gezwungen sehen, im Preise ebenfalls herabzugeben. Viele verkaufen das Brot sogar noch billiger als die Genossenschaft und man sieht daraus, daß sie die geringe Lohnforderung der Gesellen wohl hätten bewilligen können.

In Bavia drohte ein Streik der Bäckerarbeiter auszubrechen, weil ein Unternehmer entgegen dem mit den Meistern abgeschlossenen Vertrag die Arbeitszeit um 2 Stunden verlängern wollte. Die Arbeiter weigerten sich dessen, benachrichtigten die Verbandsleitung, und diese forderte von der Unternehmerorganisation die Zurücknahme der obigen Forderung, andernfalls der Generalstreik erklärt werden. Diese Drohung half; die Leitung des Unternehmerverbandes veranlaßte ihr Mitglied, den Vertrag einzuhalten und so wurde der Ausbruch vermieden. Die Gehülftenorganisation von Bavia hat umsomehr Ursache, auf die strenge Innehaltung des Vertrages zu achten, als in demselben auch die wichtige Bestimmung bezüglich der Aufnahme der Nachtarbeit mit enthalten ist.

Unter dem Titel „Il Panattiere Romano“ ist in Rom ein neues Gehülftenblatt erschienen. Das Organ unseres italienischen Bruderverbandes berichtet hierüber, ist aber wenig erfreut über diese neue Gründung. In Rom besteht nämlich noch ein Lokalverein, der sich dem italienischen Verbände noch nicht angeschlossen hat. Mit Recht weist unser Bruderorgan darauf hin, daß die Gehülften alle Ursache haben, ihre Kräfte zusammen zu fassen und zu zentralisieren.

Mit der Frage der Beseitigung der Nachtarbeit in den Bäckereien beschäftigte sich der Bund der niederländischen Brot-, Kuchen- und Feinbäckereibesitzer in Utrecht. Alle Abteilungen dieses Bundes waren durch Delegierte vertreten. Das Ministerium hatte über die Mitglieder des Bundes befragt, wie sie sich zur Beseitigung der Nachtarbeit stellen würden und wurden diese Fragen in folgender Weise beantwortet:

„Zu dem Punkt „Sind Sie für Abschaffung der Nachtarbeit“ bemerkte Herr Van de Graaf als erster Redner, daß dadurch ein solideres Geschäftsgebarung und eine bessere Zukunft der Kleinbäckerei hergestellt würde. Eine natürliche Lebensweise und Sonntagsruhe hätte sie im Gefolge; außerdem sei sie eine moralische, religiöse und hygienische Pflicht und die Kleinbäckereien können durch den Großbetrieb dann nicht aufgegeben werden.

In der weiteren Diskussion, bei welcher auf diesbezügliche Anfrage bekannt gegeben wurde, daß der Minister die Frage in der angeführten Form aufgestellt und gewünscht hatte, kamen Stimmen gegen die Abschaffung nicht zum Ausdruck. Bei der Abstimmung waren 59 Stimmen für Abschaffung der Nachtarbeit, dagegen stimmten die Abteilungen Rotterdam mit 6, Gravenhage und Waddinxveen mit 9 Stimmen, ferner zwei Mitglieder des Vorstandes.

Die zweite Frage lautet: Halten Sie es für wünschenswert, daß bei Abschaffung der Nachtarbeit den Betriebsinhabern verboten wird, in der verbotenen Zeit Arbeiter in der Bäckerei zu verrichten, mit anderen Worten, daß in jener Zeit der ganze Betrieb ruht?

Bei der Erörterung dieser Frage, die ebenfalls vom Minister gestellt war, sprachen sich die Redner übereinstimmend dahin aus, daß, wenn es auch eigenartig sei, jemandem in seiner eigenen Behausung das Arbeiten zu verbieten, doch durch ein derartiges Verbot der kleine und schwache Meister dem großen und starken gegenüber geschützt werde. Auch Witwen käme eine derartige Einschränkung zu gute. In Betracht kommen 11 000 Meister und 20 000 Gesellen.

Bei der Abstimmung wurde unter allgemeinem Beifall einstimmig die Bejahung der aufgestellten Frage ausgesprochen.

Punkt 3. „Halten Sie es für den Untergang des kleinen Bäckers, wenn es ihm verboten wird, des Nachts Arbeiten zu verrichten?“ wurde als nicht mehr zur Diskussion geeignet, von der Tagesordnung abgesetzt, und die Angelegenheit durch Annahme des vorhergegangenen Punktes als erledigt betrachtet.

Der folgende Punkt der Tagesordnung lautet: Halten Sie es für wünschenswert, daß die Zeit des Stillstandes der Bäckerei von abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr, oder von 8 Uhr bis 4 Uhr währt?

Herr Bontrop-Rotterdam spricht sich für letzteren Vorschlag aus; wenn um 4 Uhr angefangen wird, kann um 8 Uhr frische Ware zum Verkauf gelangen, was bei einem Anfang um 5 Uhr nicht möglich ist. Die kleine Bäckerei habe somit einen nicht zu unterschätzenden Vorteil. — Von anderer Seite wurde entgegnet, daß eine rechte Nachtruhe dadurch nicht gewährleistet werde, da Gesellen und Meister, um zu der betreffenden Zeit mit dem eigentlichen Betrieb beginnen zu können, schon um 3 Uhr aufstehen müßten. Bei erfolgter Abstimmung waren 34 Stimmen für den Anfang um 4 Uhr, 36 Stimmen für den Anfang um 5 Uhr.

Der letzte Punkt der Tagesordnung lautet: Halten Sie es für möglich, daß die Abschaffung der Nachtarbeit im Gefolge hat: Vermehrung des Personals, der Backöfen, Vergrößerung der Räumlichkeiten usw., und daß in Verfolg davon dann das Brot teurer wird? Für das Wort „möglich“ in der Frage wünschte ein Delegierter das Wort „wahrscheinlich“. Vom Vorstehenden wurde dazu bemerkt, daß die betreffende Frage ebenfalls von der Regierung aufgestellt sei, doch wäre wohl nichts dagegen einzuwenden, wenn die

Die Diskussion über die Frage in der vom Antragsteller erwünschten Form erfolge.

In der regen Diskussion gingen die Ansichten über die gestellte Frage auseinander. Einerseits kam zum Ausdruck, daß man unmöglich in die Zukunft leben kann, um jetzt schon ein mahgebendes Urteil abzugeben, andererseits wäre auch ein Unterschied zwischen Großstädten, Kleinstädten und dem flachen Lande. Während bei den Bäckereien der Großstädte vermehrte Unkosten entstehen, die bei dem Preis des Gebäcks nicht ohne Einfluß bleiben können, würde das bei den anderen Kategorien von Bäckereien nicht oder nur verhältnismäßig wenig in Betracht kommen.

Bei der Abstimmung ergab sich, daß 31 Stimmen die gestellte Frage bejahen, während 36 Stimmen dieselbe verneinen.

Die Innungsmacher der Mainzer Bäckereiarbeit, das Handwerk zu retten.

Vor einigen Wochen hat in unserer Hochzeitung ein Artikel gestanden, worin berichtet wurde, daß die hiesige Bäckereiarbeit in ihrer Generalversammlung beschloß, auf dem Laib Brot 5 S. abzuschlagen, um den Schuldverpflichteten und den Lieferanten der hiesigen Konsumvereine das Handwerk zu legen.

Da dieser Kampf auch für uns von einiger Bedeutung ist, so lohnt es sich, auf die ganze Entwicklung desselben etwas näher einzugehen.

Als Einfluß dieses vor ungefähr 10 Jahren in die hiesige Stadt kam, waren circa 80 Bäckereien und eine Brotfabrik vorhanden. Heute ist die Zahl der Bäckereien auf 128 gestiegen und noch eine Brotfabrik hinzugekommen. Die Einwohnerzahl ist aber dem Steigen der Bäckereien gegenüber proportional weit zurückgeblieben. Die jungen Ausländer waren nun, um zu einem Geschäft zu kommen, gezwungen, den Konkurrenzkampf mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, aufzunehmen. Es entstand eine große Schmutzkonkurrenz. Die große Lehrlingshäuferei in den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts rückte sich nun an ihren Urhebern selbst. Dazu kam noch, daß die hiesigen Gewerkschaften Ende der 90er Jahre eine Bewegung ins Leben riefen, die dazu führte, daß neben dem schon bestehenden Beamten-Rabattmarkenverein, ein auf moderner Grundlage bestehender Konsumverein gegründet wurde. Diese Gründung war natürlich den Herren Innungsgewaltigen ein Dorn im Auge. Der Kampf gegen denselben wurde auch sofort aufgenommen, indem die Bäckereimeister, welche mit der Konsumgenossenschaft Lieferungsverträge abgeschlossen, von der Innung ausgeschlossen wurden.

Man glaubte durch diesen Beschluß die Bäckereimeister zu bewegen, die Lieferungsverträge zurückzunehmen. Die Lieferanten ließen sich jedoch zu nichts bewegen und behaupteten sich über ihren Ausschluß bei der Aufsichtsbehörde. Diese machte die Herren Innungshelben auf den statutenwidrigen Ausschluß der Lieferanten aufmerksam und mußten die Herren die Lieferanten wieder in ihre Reihen aufnehmen.

Die Konsumgenossenschaft verdoppelte sich fast von Jahr zu Jahr. Demgemäß stieg der Umsatz und der Reingewinn. In dem gleichen Maße stieg der Zorn der Innungsgewaltigen. In diesem Sommer gründeten nun die Fleischhauereibeamten einen Rabattmarkenverein. Jetzt hatte die Wut der Herren keine Grenzen mehr. Der alte Kampfgeist ist wieder in ihnen erwacht. Man holte zu einem großen Schläge aus und wollte die Konsum- und Rabattmarkenvereine und deren Lieferanten auf einmal vernichten. Der Innungsvorstand berief eine Generalversammlung ein und stellte den Antrag, mit dem Brot 5 S. pro Laib herunterzugeben. Von den ca. 150 Innungsmitgliedern waren ungefähr 70 Mann erschienen. In dieser Versammlung wurde unter großem Lärm mit Schreien und Majestätsbeleidigung der Antrag des Vorstandes angenommen.

Nach Aussage eines Bäckereimeisters soll es in der Versammlung zugegangen sein, als wenn ein Haufen Wüde bekümmert gewesen wären. Einige Bäckereimeister verlangten sogar, daß mit dem Brot 10 S. pro Laib abgeschlagen werden sollte. Die Sache kam aber ganz anders, als es sich die Herren Innungsgewaltigen im Kopfe ausmalten.

Ein hiesiger Brotfabrikant führte jetzt die Weißbäckerei ein und verkaufte die Breden 2 Stück zu 5 S. Der seitherige Preis war 2 Stück 6 S. Jetzt fing es in der Innung ganz gehörig an zu kribbeln. Seither hat man die Lieferanten der Konsumvereine zu allen Teufeln gewünscht und jetzt lud man sie zu einer Sitzung ein, um sie zu veranlassen, den Konsumvereinen nicht mehr wie 6 p. Ct. zu geben. Einige Tage vorher hatte Herr Jassant in der „Städtischen Bäckereiarbeit“ ein Lamento losgelassen, indem er von einem nochmaligen Brotabschlag sprach und von einer Konsumbäckerei, welche die Sozialdemokraten von dem von den Brotlieferanten verdienten Gelde errichten werden, träumte und zum Schluß die Worte gebrauchte: „A, die Loren, an denen jedes Wort verloren! Der Kampfesmut der Herren hatte sich schnell gelegt.

In der betreffenden Sitzung, zu der auch der betreffende Brotfabrikant eingeladen war, hat man sich geeinigt. Es wurde beschlossen, mit dem Brot wieder 3 S. abzuschlagen. Der Brotfabrikant mußte sich verpflichten, daß er die Weißbäckerei wieder einstellt. Mit betrübtem Sinn über den misslungenen Kampf, begab sich dann der Innungsheld, Herr Jassant, in das Bureau der Mainzer Spei-, Konsum- und Produktions-Genossenschaft und bat den Geschäftsführer, sie möchten nicht mehr wie 6 Prozent von den Bäckereimeistern nehmen. Weiter meinte er, sie hätten den Kampf eingestellt, weil sie gesehen haben, daß ein Kampf gegen ein soziales, wohl organisiertes Unternehmen umsonst sei.

Nun, Kollegen, wer sind denn jetzt eigentlich die Loren. Weiter Meinung nach sind es diejenigen, die sich einer so großen Bewegung, wie sie die Genossenschaftsbewegung ist, entgegenstellen, gegen sie Sturm laufen, aber an der gewaltigen Festigkeit derselben abprallen und als die klammerten Europäer abziehen. G. H., Mainz.

Aus unserem Berufe.

In Münster in W. sind die Bäckereimeister aus Rand und Band. Es etwas schreckliches müßten sie erleben, daß ihre Gesellen sich dem Verbanne anschließen. Schnell wurde Kriegsrat gehalten, um die „drohende Gefahr“ abzuwenden zu können. Da bedurfte man selbst eine Gesellenversammlung abzuhalten. Aber auch auf die bekannten Mitglieder wollte man einwirken und so hatte denn ein Mitglied, als er Sonntag nach Hause kam, das Bergangen, von einigen Meistern warnt und bestimmt zu werden. Er sei über- all beliebt in Münster, aber daß er ein Sozi — — (zu,

nelli, es ist schrecklich) gearbeitet wäre, das hätte man nicht erwartet.

Am Donnerstag, den 12. November sollte nun die Gesellenversammlung stattfinden. Ein Gilbriest berief mich deshalb nach dort. Ich fuhr auch hin, hatte aber die Rechnung ohne den Herrn Obermeister gemacht. Raum hatte ich das Lokal betreten, da kam auch schon der Wirt (auch ein Meister) und fragte, ob jemand, der nicht in Münster arbeitet, anwesend sei, die sollten das Lokal verlassen. Auf meinen Wunsch befehl er mich noch bis zum Versammlungsbeginn. Mittlerweile hatten sich 35 Gesellen und 7 Meister eingefunden. Die meisten Verbandsmitglieder waren zu Hause geblieben. Nun sollte die Versammlung beginnen und wurde ich kurz und bündig aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Auch persönliche Vorstellungen beim Obermeister nützte nichts. Die Antwort war, die Versammlung ist von der Innung einberufen und was wir mit unseren Gesellen zu besprechen haben, das geht einen Kasting nichts an. Also ich mußte heraus. Nun konnte man auch am besten über den draußen stehenden herzziehen und das soll gründlich besorgt sein. Obermeister und Wirt lösten sich hierbei beständig ab. Dieser Mann sei Agitator und geht nur darauf aus, von dem Gelde der Gesellen ein gutes Leben führen zu können. Das seien Sozialdemokraten und sie sollen der Stadt Münster diese Schande nicht antun und so gings weiter mit Drohungen und schönen Worten vermischt.

Über man hatte auch noch ein Rezept. Das war nun etwa nicht, daß man den Gesellen mehr Lohn geben und die vielen Mißstände im Post- und Logistikwesen aufbessern, sowie die teilweise bestehende lange Arbeitszeit verkürzen sollte, nein, ein schon zu Grabe getragener Gesellenverein sollte wieder ausgegraben werden und da brauchen die Gesellen keine 40 S. pro Woche, auch nicht einmal pro Monat bezahlen, sondern nur höchstens 20—25 S. Das andere zahlen die Meister, die „Ehrenmitglieder“ werden und als solche 3 S. pro Jahr bezahlen sollen. Davon sollen die Bergnügungen alljährlich veranstaltet werden und was dann noch fehlt, soll aus der „Defensasse“ gedeckt werden. Wahrlich, ein probates Mittel, unsere dortigen Kollegen über ihre so traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinwegzutäuschen und sie im Harmoniedusel so einzufüllen.

Eine Frage an Sie, Herr Obermeister: „Dass sich Ihr Anstandsgefühl nicht dagegen gekrümmt, mich erst hinauszumerkeln, um dann in solchen Ton über mich herzuziehen zu können, wo mir jede Verteiligung unmöglich war? Fragen Sie die Gesellen, ob ich in ihren Versammlungen in gleicher Weise über Sie gesprochen habe.“ Einstimmiges „Nein“ wird die Antwort sein. — Muß Sie, der Sie an Bildung doch hoch über einen Gesellen stehen sollen, das nicht beschämen?

Und weiter, Herr Obermeister: Was glauben Sie, was die in der Versammlung anwesenden Gesellen sich ob dieses Unrechtes gedacht haben mögen und wie sie dann Ihre Worte über mich den „Wehrlosen“ und den Verband eingeschätzt haben mögen?

Warum haben Sie den Gesellen, wenn Sie ihnen sagten, daß sie wöchentlich 40 S. Beitrag zahlen müßten, nicht auch gesagt, was wir damit bezwecken wollten, was wir an Unterstüzungen zahlen und was wir bisher schon diesbezüglich geleistet haben und hätten es dann den Gesellen klar gelegt, daß sie keine Ursache haben, mit ihrer Lage unzufrieden zu sein und Unterstüzungen nicht nötig haben, warum dies nicht? Hielten Sie es etwa für gut, daß Sie die Gesellen auf solche Gedanken erst gar nicht hinführten? Glauben Sie aber nicht, Herr Obermeister, daß so viele tausende Gesellen den Beitrag zahlen, nur um die Agitatoren davon ein gutes Leben führen zu lassen, denn das glauben Ihre Gesellen auch nicht mehr und diejenigen, die den Mut hatten, dem Verbanne beizutreten, die sind schon etwas weiter über deren Zweck informiert, um solches zu glauben.

Nun zum roten Lappen, der wirkt ja in Münster auf die Arbeiter, wie auf ein gewisses Vieh und deshalb muß er stets erhalten, wenn einer mit seiner Lage unzufrieden ist und mancher mag sich dabei denken, wenn das sozialdemokratisch ist, dann bin ich auch einer und die Bäckereimeister sind dann auch welche und was ist die Folge davon? Antwort: 300000! Seien Sie lieber etwas ehrlicher und kämpfen Sie lieber mit geistigen Waffen, schanen Sie dabei Ihrem Gegner ins offene Auge, dann tun Sie Ihrer Sache einen besseren Dienst, Herr Obermeister in Münster. Diesmal liegt der moralische Sieg auf unserer Seite!

Nun zu Euch, Ihr Verbandsmitglied, die Ihr bei der ersten Beratung die Sache für so leicht hielten, werdet nun erkennen, wie wir dort zu operieren haben. Verhaltet Euch möglichst ruhig und agitiert im stillen. Wir werden Mittel und Wege finden, alle Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden und zu umgehen. Für die Wahrheit und das Recht zu kämpfen, ist das höchste und edelste auf dieser Welt und sie wird auch dereinst in Münster triumphieren und auch den dortigen Kollegen ein besseres Dasein verschaffen.

G. Kasting.

Wegen übermäßig langer Beschäftigung seiner Lehrlinge und Gehülfen hatte der Bäckereimeister Clemens Schuster in Dresden eine Strafverfügung über 20 M erhalten. Sein Antrag auf gerichtliche Entscheidung hatte vor dem Schöffengericht wider alles Erwarten Erfolg. Das freisprechende Urteil hatte das Schöffengericht auch damit begründet, daß dem Angeklagten das Bewußtsein, ungesetzlich gehandelt zu haben, gefehlt habe. Dabei ist er schon einmal wegen derselben Handlung vorbestraft. Gegen das freisprechende Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Darauf wurde das freisprechende Urteil der ersten Instanz aufgehoben und Schuster zu 20 M Geldstrafe und zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

Ein langwieriger Backstubeoprozess beschäftigte das Schöffengericht in Nürnberg. Der Bäckereimeister Frank hatte einen jungen Gehülfe, Namens Weisel, Knall und Fall entlassen. Der Gehülfe klagte beim Gewerbegericht auf Lohnrückzahlung für 14 Tage. Der Meister wollte aber nicht zahlen und führte zu seiner Rechtfertigung an, daß er den Gehülfe nur deshalb entlassen habe, weil er vollständig verlaunt gewesen sei, worauf der Gehülfe entgegnete, wenn er Laune gehabt, so könne er sie nur bei dem Meister bekommen haben. Der Meister zahlte denn eingeklagten Betrag schließlich freiwillig, stellte aber gegen den Gehülfe wegen obiger Äußerung Freizeidigungsanträge, die förmlich verhandelt wurde. Dabei ließ der Herr Bäckereimeister gründlich hinein. Der Angeklagte wies ihm durch Zeugen nach, daß es in der Bäckerei sehr unreinlich zugeht; so wurde konstatiert, daß die Backtreter nur alle Vierteljahre einmal gereinigt, daß die Betten der Gehülfe und Lehrlinge überhaupt nicht gemacht werden, wenn dieselben dieses Geschäft nicht selber besorgen, und daß einmal auf Anordnung der Meisterei schmutziges Bettzeug in den heißen Back-

öfen geschoben wurde, um die darin haussenden Läuse zu vernichten. Ein früherer Gehülfe, des Frank be- kundete, daß er zweimal als Arbeiter in dieser Bäckerei war und jedesmal Läuse bemerkt hat. Einmal stellte er deshalb den Meister zur Rede, worauf dieser nach ihm schlug und schließlich, um den Gehülfe zum Schweigen zu veranlassen, eine Markt Wochenlohn mehr gab. Die Backtreter seien nur gefeigt worden, wenn getüncht wurde, was alle Jahr einmal der Fall war. Das Schlafgemach der Backtreter befindet sich im Souterrain, wo es sehr feucht ist; wenn es regnete, stand das Wasser fukhoch in der Kammer. Es wurde dann Stroß hineingeworfen, auf das man Backtreter legte. Ein Neuge, der den Meister als das Musterbild der Reinlichkeit hinstellen sollte, legte ihn erst ordentlich hinein. Anfangs schilberte er die Verhältnisse als ganz tadellos, als ihm aber ein von ihm selber ausgefüllter Fragebogen einer statistischen Aufnahme vorgelegt wurde, beichtete er, daß es sehr viel Ungeziefer, namentlich Flöhe, in der Backstube gegeben habe, daß die Bettwäsche jährlich nur viermal erneuert werde usw. Das Gericht erklärte den Wahrheitsbeweis für vollständig erbracht, sprach den Beklagten vom Schuld und Strafe frei und überbüdete dem Kläger alle Kosten, die bei dem großen Reagenapparat nicht gering sind. Das Urteil spricht aus, es sei unter allen Umständen nachgewiesen, daß es in der Bäckerei Läuse gab und daß es auch sonst sehr unlauber zugegangen sei.

Bäckereimeister in Dresden als Spielratten. Zu den Opfern bei dem hier stattgefundenen Glücksspielerprozeß gehört auch ein Bäckereimeister der nach der „Köln. Bg.“ sein ganzes Vermögen in Beträge von circa 50000 M in den Glücksspielen: Meine Lante, Tippen, Siebzehn und Vier usw. verloren hat.

Seitens aus Darmstadt. Immer nur heitere Geschichten spielen sich in unserer Heimstadt ab, so daß man auch darüber einmal ein Wörtchen sprechen muß. Nämlich, unsere Künstler am großen Woog hatten im Laufe der vorigen Woche großes Gänseessen; es wurde da das Defensengel verzehret. Bei solchen Essen pflegen bekanntlich die Herren von den oberen Lehntausend Tischreden zu halten, Trinksprüche loszulassen u. dgl.; so machten es auch unsere Künstler der Heimstadt, damit die verdrückten Gänseleiber sich besser verdauten. Man hielt nun Reden über die versch. Gehülfsorganisation am großen Woog und über die verbannte Gesellschaftsbäckerei, wo bekanntlich die Rädelsführer unserer Backställe haufen. Man empfiehlt dieses und jenes Verteilungsmittel; doch keines will recht passen, denn der Gänsevertand hatte sich zu dem Thronen gestellt. Endlich nach langem Hin- und her verfiel eine solche Größe, der Meister F., auf die famosse Idee, ein Flugblatt an die Bevölkerung herauszugeben, womit man auch die große Lüge verbreiten will, es hätte bei der letzten polizeilichen Vortreibung 1/2 Pfund an einem Laib Brot in der Gesellschaftsbäckerei gefehlt. Bis dato hat aber noch keine Revision in dieser Bäckerei stattgefunden und wäre es auch ein Un Ding, daß zufällig 1/2 Pfund gefehlt haben soll. Der Sekt wird wohl der Schuldner dieser Meistesprobe unserer Künstler gewesen sein. Aber etwas haben die Backpropheten doch vergessen, nämlich: zu rügen, daß bei einem ziemlich erheblichen Teil der Innungsmeister viel Brot von der Polizei konfisziert wurde. Nun freuen wir uns einstweilen auf das Erscheinen des Flugblattes; hoffentlich dauert es nicht mehr lange. Die rote Bäckerei holt dann der Teufel und die Dezer können dann die ungemütliche Heimstadt am großen Woog verlassen, oder auch nicht! — Die Innungsmemente ist alsdann wieder Herr in Haus und kann der geplante Brotaufschlag von statten gehen.

Wie mag es wohl den Gehülfe, die in ihrer Klausen, zu Mute gewesen sein, ob sie da auch zur Familie gehörten oder ob sie vor Kohldampf nicht schlafen konnten; denn an solchen Tagen läßt die Wirttagstafel unserer Künstler viel zu wünschen übrig. Unsere Kollegen am Woogerstrand sollten aber aus allem Diesem lernen, anstatt dem Allotria nachzugehen, sich dem Verbanne anzuschließen. Dann können vielleicht auch wir in die angenehme Lage kommen, einmal am großen Woog ein Gänseessen mit Wein abzuhalten. Den roten Kollegen aber rufe ich zu: Tüchtig agitiert, daß wir in unserer Mitgliedschaft vorwärts kommen.

An solchen Gänsetagen fehlt auch der Sprechmeister — parbon: Innungsdiener — nicht, denn er muß alsdann über den Stand der roten Organisation Bericht erstatten. Nun hat der gute Mann kein Versprechen nicht halten können, daß die Gehülfsorganisation binnen zwei Jahren der Rufnd geholt hat. Die Geisteselben am großen Woog suchen bereits einen anderen Seelenverkäufer, der es besser verstehen müßte, die Organisation zu vernichten. Gelingt ihm dieses nicht, nun dann kann er wieder wandern. Der heilsiche Bäckereimeisterverband, an dessen Spitze bekanntlich der Held aus Monguntia steht, hat ja eine Prämie für diejenigen Menschenhändler zur Verfügung gestellt, denen es gelingt, hier oder dort die rote Gesellschaft zu unterdrücken. Wer lacht da?

Unser Wühler am Main hat hier in der Heimstadt schon tüchtig agitiert und wird auch weiter wühlen, so daß wir hoffentlich bald von guten Erfolgen aus der Stadt am großen Woog berichten können. Zum Schluß rufe ich der Innungsmemente zu: „Heraus mit dem Flugblatt!“ Unseren Kollegen aber: „Ginein in die Organisation, damit wir auch hier bald bessere Zeiten sehen.“

Wie die Köhler Bäckereimeister ihr Ideal, das „patriarchalische Arbeitsverhältnis“, gestaltet wissen wollen, darüber lieferte kürzlich ein „menschensfreundlicher“ Innungsmeister den Beweis, worüber uns geschrieben wird:

„Der Bäckergeselle Jakob Vorje wurde von dem Bäckereimeister Johann Brölinger als zweiter Gehülfe bei einem monatlichen Lohn von 30 M in Arbeit genommen. Des Nachts sollte der Gefelle Ofenarbeit verrichten; diejenige Arbeit, welche die ersten Gehülfe machen. Vorje weigerte sich, die Arbeit zu verrichten, obwohl er sie machen konnte, mit der Begründung, daß 30 M zu wenig Lohn sei für die Arbeit. Er wurde sofort entlassen (ohne Papiere, ohne Vergütung für den Tag). Vorje verfiel dem Meister auf 14 Tage Entschädigung und Herausgabe der Papiere. Am Samstag den 14. November kam die Sache zur Verhandlung; es kam aber keine Einigung zu stande bis zur Hauptverhandlung; nur die Papiere sollte der Meister herausgeben. Auf dem Hofe des Gerichts sagte Vorje: Er wolle mitgehen und die Papiere gleich in Empfang nehmen. Darüber wurde der Meister sehr erobst und nahm seinen schweren eichenen Stock und schlug den Gesellen dermaßen auf den Kopf, daß der Gefelle blut- überströmte zusammen mit und sofort nach dem Hospital gebracht werden mußte. Dabei nennt uns der Obermeister Mehren noch „Auführerische Gesellen“, wie er in einem Flugblatt an sämtliche Innungsmittelglieder bekannt gegeben. Wenn doch die Köhler Kollegen einsehen wollten, wie tröstlich ihre Lage hier noch ist!“